

Magistrat Elbing
Eing. 16. NOV. 1929

Wstlant

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdike in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e. V., Wn.-Charlottenburg 2

Erscheint wöchentlich, einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1,50 M., Einzelnummer 20 Pf., u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschlag an den Text auf Zeilenbreite 1,20 M.

Nr. 46.

Berlin, 15. November 1929.

10. Jahrg.

Massenforderung der Ostgeschädigten

in den Sälen des Restaurants May (am Lehrter Bahnhof) in Berlin

Sonntag den 1. Dezember 1929, vormittags 11 Uhr.

Stellungnahme zum deutsch-polnischen Finanzabkommen und zur Rückzahlung der Auswanderersteuer.

Durch das am 31. v. M. in Warschau abgeschlossene Finanzabkommen werden 9000 bis 10 000 Deutsche, die auf Grund des Friedensvertrages Ansprüche an den polnischen Staat gestellt hatten, plötzlich in die Lage versetzt, ohne daß sie oder ihre Interessenten

früher gefragt worden wären, ihre Ansprüche an Polen nicht weiter verfolgen zu können, da das Deutsche Reich die Befriedigung dieser Ansprüche übernommen hat. Nachdem die Deutschen, deren Eigentum durch Polen liquidiert worden ist, über denen es ohne Entschädigung

Der neue Reichsaußenminister Dr. Curtius und die Ostfragen.

Sein Nachfolger im Reichswirtschaftsministerium, Professor Dr. Moldenhauer, ebenfalls Westdeutscher.

Was haben wir nun Herrn Dr. Curtius als Nachfolger Strösemanns zu erwarten? Diese Frage beschäftigt natürlich in hohem Maße ganz besonders die deutschen Ostmärkte, die ja überzeugt sind, daß die wichtigsten und schwierigsten Fragen unserer Außenpolitik in der nächsten Zeit der Lösung der Ostprobleme gelten werden. Die Antwort auf diese Frage ist schwierig. Herr Dr. Curtius ist Westdeutscher, und zwar geborener Rheinländer. Er hat, bevor er als Rechtsanwalt am Kammergericht in Berlin zugelassen wurde, längere Zeit als Rechtsanwalt in Heidelberg gewirkt. Sein Denken und Empfinden ist also von Hause aus naturgemäß westdeutsch eingestellt. Schon von seiner Ernennung zum Reichswirtschaftsminister haben wir mit ihm in seiner Eigenschaft als Reichsstaatsgeordneter (Deutsche Volkspartei) in Entschädigungsfragen häufiger verhandelt. Er hat als Abgeordneter für die Bedeutung dieser Frage immer Verständnis gehabt, wenn ihm auch naturgemäß die Entschädigung der Liquidationsgeschädigten näher lag als die der Ostverdrängten. Aber seine Klugheit und sein Geschick, sich in schwierigen Fragen, auch wenn sie ihm fernere liegen, schnell einzuarbeiten, haben es ihm als Abgeordneten immer ermöglicht, auch der Forderung der Ostverdrängten sich tatkräftig und erfolgreich anzunehmen. Als Reichswirtschaftsminister dagegen hat er bei der Regelung der Entschädigungsfrage durch das sogenannte Kriegsschäden-Entschädigungsgesetz sich leider nicht mit demselben Eifer und demselben weitgehenden Sordern für die Geschädigten eingelegt, wie er es als Abgeordneter getan hat. Seine grundsätzliche Einstellung, daß das vom Reich für Entschädigungszwecke aufzuwendende Geld in erster Linie den Export fördern müsse, um Deutschland Devisen zu bringen und zugleich Arbeit zu schaffen, war an sich durchaus zutreffend, hätte aber ersten Grades noch eine reformtätigere Einstellung gegenüber diesen wichtigen Problem dar und überließ seine ungeheure soziale und nationalpolitische Bedeutung. Sie ließ nur allem das Verständnis für die Lage der Millionen Deutschen, die ihres Vaterlands wegen aus Polen vertrieben sind, in dem ermäßigten Umfange vermissen. In der letzten Sitzung gegen Dr. Curtius und der verstorbenen Außenminister Dr. Strösemann, das muß

leider gelagt werden, an demselben Stränge. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß bei der Entschädigung vertriebenen Deutschen, deren Abfindung Deutschland in dem deutsch-polnischen Finanzabkommen übernommen hat und auch bei der endgültigen Regulierung der Verdrängungs- und Liquidationschäden derer, die unter das Kriegsschäden-Entschädigungsgesetz gefallen sind, sowie derer, welche von den vertriebenen Wohlhabenden dieses Gebietes ausgepflochten waren, Herr Dr. Curtius als Mitglied des Reichskabinetts eine großzügigere und den Interessen der Geschädigten mehr entsprechende Auffassung betätigt wie in dem Kampfe um das Kriegsschäden-Entschädigungsgesetz, der ja damals wegen der Auflösung des Reichstages bekanntlich Hals über Kopf zu Ende geführt werden mußte.

Daß die Ostfragen in der amtlichen Tätigkeit des neuen Reichsaußenministers die allergrößte Rolle spielen werden, geht schon daraus hervor, daß er gleich bei seinem Amtsantritt über allerwichtigste Fragen dieser Art Entscheidungen zu treffen haben wird. Er hat Deutschland auf der Haager Abrüstungskonferenz zu vertreten, auf der ja, wenn auch indirekt, im Zusammenhang mit dem Youngplan auch für den Osten allerwichtigste Fragen zu entscheiden sind, er hat ferner das Finanzabkommen mit Polen zu unterzeichnen und wird sehr bald auch entscheidende Einflüsse bezüglich des sogenannten Kleinen Handelsvertrages mit Polen zu fallen haben. Es ist nicht zu verkennen, daß nach Auflösung der Reichsregierung bezüglich des Finanzabkommens ein gewisser Einbruch mit Polen ins reine zu kommen vorliegt. Wenn es aber richtig ist, daß, wie wir hören, die preussische Staatsregierung gegen dieses Finanzabkommen im Interesse Preußens Einspruch erhoben hat, so ist das doch wohl ein sehr treffender Beweis dafür, daß die Einzelheiten dieses Abkommens den deutschen Interessen nicht so gerecht werden, wie es dringend zu wünschen ist. — Hinsichtlich des kommenden Handelsvertrages mit Polen hat Herr Dr. Curtius aber völlig freie Hand. Hier muß es sich sofort zeigen, wie er zu den Lebensinteressen des deutschen Ostens steht, denn von der Art, wie die Schweineerzeuger aus Polen nach Deutschland sowie die Zulassung von Getreide und vor allem



Dr. Curtius, der bisherige Reichswirtschaftsminister und jetzige Reichsaußenminister.

genommen wurde, viele Jahre lang vergeblich um eine Entschädigung durch Polen gerungen und durch das Warten viele dem wirtschaftlichen Untergang nahegebracht worden sind, haben sie das allergrößte Interesse daran, zu erfahren,

wann und in welcher Weise das Deutsche Reich der von ihm übernommenen Entschädigungspflicht zu genügen gedenkt.

In welcher Höhe und nach welchen Grundsätzen soll die Entschädigung vollzogen werden? Soll sie in bar ausgegahlt werden oder will man etwa auch in diesem Falle die Geschädigten mit Schuldbeiträgen abfinden? Ist die Reichsregierung geneigt, schnelligst Vorschläge oder Zufahrdarlehne zu gewähren? Welche Rechtsgarantien werden den Entschädigungsberechtigten dafür gewährt, daß ihnen der nach dem Friedensvertrag zu stehende bisherige Weg an ordentliche Gerichte und Schiedsgerichte verschlossen ist? Wann und in welcher Höhe wird die Abwanderersteuer zurückgezahlt? Wie wird die Frage strittiger Staatsangehörigkeit geklärt? Welche Bedeutung hat das deutsch-polnische Finanzabkommen sonst noch für die Geschädigten wie für unsere Innen- und Außenpolitik? Weshalb wird der Einfluß des Finanzabkommens noch immer so streng geheim gehalten?

Die Klärung dieser und anderer Fragen soll durch sachkundige Vorträge in der oben erwähnten öffentlichen Versammlung erfolgen, zu der jeder Entschädigungsberechtigte wie auch alle Vorstehen-

der Folgen der Weltbegünstigungsklausel geregelt werden, wird es abhängen, ob die oekonomisch und Landwirtschaft, die jetzt schon einen verheerenden Kampf um ihre Existenz führt, überhaupt noch weiter bestehen kann und ob unser großes Siedlungsmerk im Osten Bestand haben und weitergeführt wird, was ja nur möglich ist, wenn die Landwirtschaft wieder rentabel gemacht wird, ob die Art im Waldenburger Bergrevier durch übermäßige Kohleneinfuhr aus Polen noch schlimmer wird als bisher, ob Westpreußen jenseits dadurch ebenfalls ruiniert und ob die ganze deutsche Wirtschaft geschädigt werden soll.

Schon hier wird es sich fragen, ob es richtig ist, was manche Kreise beabsichtigen, daß Herr Dr. Curtius die Dinge allzu einseitig oder nur wirtschaftlichen Standpunkte aus ansieht und für die großen nationalpolitischen Gesichtspunkte zu wenig Verständnis hat; ob er mehr Interesse hat an einer Verständigung zwischen der westdeutschen und der ausländischen Großindustrie, die ökonomischen Belange unterstehend, oder ob er als Außenminister sich klar macht, daß die Zukunft Deutschlands wirtschaftlich, bevölkerungspolitisch, kulturell und nationalpolitisch im Osten liegt und daß diese Zukunft davon abhängig ist, daß die großen ökonomischen und osteuropäischen Probleme zielbewußt und von

Landesverbände und Ortsgruppen des Deutschen Ostbundes Zutritt haben. Die Verammlung soll zugleich zu einer geschlossenen Wahrnehmung der Belange der einzelnen Interessengruppen dienen. Es ist die Möglichkeit geboten, daß diese nach Schluß der allgemeinen Versammlung Sonderbesprechungen in den verschiedenen Sälen des „Illor“-Restaurants abhalten können, soweit das wünschenswert erscheint.

Die erfolgreiche Wahrnehmung der Interessen der Entschädigungsberechtigten, die, wie wir im „Ostland“ bereits ausgeführt haben, einen Anspruch auf

Vollentschädigung haben, kann nur durch einen starken Block der Beteiligten und kraftvolles gemeinschaftliches Vorgehen erfolgen.

Alle deutschen Ostmärker, deren Eigentum in Polen liquidiert worden ist, alle vertriebenen Domänenpächter, die liquidierten und annullierten Anlieber und Pächter ausliefert sowie diejenigen, die die Hälfte ihres Vermögens als Abwanderersteuer in Polen befallen mußten und alle sonstigen Geschädigten werden hierdurch aufgefordert, im eigenen Interesse an dieser Wallenknüpfung teilzunehmen oder, wenn sie es sonst nicht können, Bevollmächtigte mit Ausweis zu entsenden.

Um wegen der Raumfrage baldigst Entschädigungen treffen zu können, bitten wir, daß jeder Teilnehmer sich unverzüglich bei der Hauptgeschäftsstelle des Deutschen Ostbundes anmeldet.

Die Zukunft, ja die Existenz Tausender von Deutschen steht hier auf dem Spiel. Rechtzeitig dafür Sorge zu treffen, daß ihnen unter allen Umständen ihr Recht nicht weht, das ist der Zweck dieser Kundgebung, deren Besuch daher im eigenen Interesse jedes Entschädigungsberechtigten liegt.

langer Hand einer richtigen Lösung entgegengekommen und als Zukunftsfragen Deutschlands besonders fleißig, besonders systematisch und besonders zielstrebig behandelt werden.

Sicher hat Herr Dr. Curtius das Zeug, sich als Rathgeber Stresemanns bei internationalen Verhandlungen auch sehr bald eine überlegene Stellung zu sichern. Er ist ein glänzender Redner und sehr glücklicher Debatteur, er weiß zu repräsentieren und ist ein mürrischer Vertreter der deutschen Weltanschauung. Eine gewisse Rücksicht des feingelagerten modernen Menschen, die ihm während seiner Weltgeschicklichkeit als Rechtsanwalt und Parlamentarier anhaftete, wird ihm gemäß, nachdem Herr Dr. Curtius ein „gelebtes Alter“ erreicht hat und er die Augen der Welt mehr auf sich gerichtet steht als bisher, im Interesse der Wirkung seines Auftretens und Redens vernünftiger lassen.

Als bedeutsam für seine Einstellung zu den Ostfragen führen wir den Beitrag an, den er uns seinerzeit für die Teilnehmer des „Ostlands“ zur Königsberger Tagung des Deutschen Ostbundes im Mai 1926 zur Verfügung stellte. Er lautete:

„Bei der Neugestaltung der politischen Conkorte hat man zwei fundamentale Gesichtspunkte außer acht gelassen: einmal die Notwendigkeit, die großen kulturgeschichtlichen nationalen Zusammenhänge nicht zu trennen und Johann das Erfordernis, entsprechend der wirtschaftstechnischen Entwicklung einheitliche Wirtschaftsräume zu schaffen. Schwer leidet darunter in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht unsere vom Mittelalter abgegrenzte Ostmark, und die gesamte deutsche Wirtschaft leidet die Abgrenzung ihres östlichen Vorkamms, das für Handel und Wandel die natürliche Brücke nach den östlichen Absatzgebieten darstellt. Um so notwendiger ist es, eine Sühnung miteinander zu halten und das natürliche Zerreißen erneut zu verbinden durch Pflege intensiver geistiger und wirtschaftlicher Beziehungen. Wenn Deutschland seine große Aufgabe im Herzen Europas erfüllen soll: Mittler zwischen Ost und West zu sein — Jo müssen seine Grenzlande mit ihm vermaehen bleiben; müssen die Stätten, von denen aus normals die deutsche Wirtschaft ihre großen Handelsunternehmungen nach dem Osten entsandte, in enger Verbindung mit dem Reich stehen. Nur eine Weile vermag die „Politik“ geschichtlicher und wirtschaftlicher Eroldion und den natürlichen Wirtschaftsvoraussetzungen Widerpart Jo halten. Die allseitigen Interessen einer wirtschaftsriedlichen Entwicklung im Osten werden auf die Dauer den notwendigen Ausgleich herbeiführen.“

Wie alljährlich veranstaltet auch in diesem Jahr der Verein heimatischer Ostmärker, Berlin/Polenbeamte aus den abgetrennten Gebieten, Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes, am

Freitag, dem 24. November, eine

Gedächtnisfeier im Dom.

Allen Ostmärkern und Ostlanddeutschen wird hier Gelegenheit geboten, in würdiger Weise das Andenken unserer auf dem Felde der Ehre und in der uns entrisenen Heimatdeu tüchtigen Angehörigen wach Jo halten und die teuren Toten Jo ehren. Die Gedächtnispredigt hat Herr Pfarrer Gürtler von der Seestadtengemeinde (früher Wallbischgemeinde in Polen) übernommen.

Viele Heimatvereine haben ihre Beteiligung mit Freude angelehnt. Die Feier wird durch den Bromberger Gesangsverein Berlin, unter Mitwirkung seines Dirigenten Herrn Hans Barth, verichnt.

Ostmärker und Freunde der Ostmark werden Jo dieser Feierstunde, die wir unsen Taten lebendig ind, herzlichst einladen.

Beginn der Feier pünktlich 4 Uhr nachmittags. Zur Deckung der Unkosten werden am Demeingeld Programm mit Liebertesten zum Preise von 30 Pfennig Je Person abgegeben.

Der Vorstand.

**Bis zum
20. Nov.**

müssen Neubestellungen auf unser „Ostland“ für den Monat Dezember ausgegeben werden. Bei später erfolgter Bestellung in eine Sonderbeilage von 20 Pf. Jo zahlen. Der Bezugspreis für Bezg. beträgt 50 Pf. (ohne Zustellungsgebühr).

In einem Schreiben an uns führte Herr Dr. Curtius damals folgendermaßen aus:

„Gern unterstütze ich Ihre Bestrebungen, die darauf hindeuten, das innere Band zwischen dem Reich und unseren schwebelnden Ostbesitzern aufrechtzuerhalten und zu festigen.“

Diese Einstellung können wir nur begrüßen, aber sie geht uns nicht weit genug. Es ist immerhin ein Beweis, daß Herr Dr. Curtius nur sein partielles Interesse und Verhältnis für die durch den Schonvertrag von Versailles im Osten entstandenen Zustände bekundet und den Wunsch hat nach Festigung des inneren Bandes zwischen den Deutschen diesseits und jenseits des Weichsekkorridors und der deutsch-polnischen Grenze, daß er aber über die Schicksaligkeit des Weichsekkorridors kein Wort verliert, sondern die durch ihn angerichteten Schäden durch geistliche und wirtschaftliche Maßnahmen auszugleichen will, wobei man allerdings beachten muß, daß er die obigen Zeilen eben vom Standpunkte des Reichsministeriums aus geschrieben hat.

Es ist klar, daß sich Herr Dr. Curtius als Weichseufischer das Vertrauen der deutschen Öffentlichkeit recht gewinnen muß. Als Reichsministeriumsminister hat er ja in den meisten Fällen Wort mitzu sprechen wegen des Abschlusses des deutsch-polnischen Handelsvertrages. Hier scheint er bisher in der Wahrung der deutschen Interessen gegenüber Polen selbstgeblieben zu sein. Hauptsächlich bleibt er in dieser Hinsicht auch in Zukunft feil, versteht es aber, durch seine Gesamtheit endlich das widerstrebende Polen zum Abschluß eines Handelsvertrages zu bringen, der beiden Seiten gerecht ist, ohne unsere wirtschaftlichen Interessen zu gefährden und der vor allem auch der Frage der Lebensversicherungsrechte, des deutschen Minderheiten-Schutz in Polen und der sonstigen ungelöst gebliebenen Fragen, von denen wir einige im nachfolgenden Artikel erwähnt haben, regelt.

Vor allem wird Herr Dr. Curtius als Außenminister zu zeigen haben, daß man ihn zu Unrecht in manchen Kreisen vorwirft, er gehe seinen Vätern, die nach dem Grundsatz von „Primat der Wirtschaft“ handeln, als Außenminister nicht zu folgen, indem, daß in erster Linie die nationalen und volkspolitischen Interessen des Staates gemacht werden und dann erst der Wirtschaft ihr Recht zuteil. Nur von diesem Gesichtspunkte ist eine richtige Lösung der Ostfragen und die Wahrung der hauptpolitischen Notwendigkeiten möglich.

Wir würden es mit großer Genugtuung begrüßen, wenn Herr Dr. Curtius in seiner Eigenschaft als Außenminister möglichst bald die Ostfragen in eine richtige Bahn zu lenken in der Lage wäre. Er würde sich dann hauptsächlich um den Standpunkt seines Freundes und Gefinnungsgenossen Dr. Stresemann halten, daß bei dem Vordrängen mittelschweren der Auffassung war, daß die Reichsregierung durch die Befriedigung des Weltens freien Hand im Osten bekommen sollte und daß sie in allen Umständen und mit allen erlaubten Mitteln eine rasche Lösung der Ostfrage zu erreichen streben sollte. Und er wird dabei hauptsächlich, — wie das Dr. Stresemann auch niemals getan hat, — nicht etwa

nur von der Beseitigung des Weichsekkorridors, sondern eben von der Abänderung der deutsch-polnischen Grenze überhaupt sprechen. Ein Punkt, der für uns von entscheidender Bedeutung ist.

Der neue Reichsministeriumsminister, der Kaiser Universitätsprofessor Dr. Moldenbauer, ein langjähriger Reichstagsabgeordneter, ebenfalls der Deutschen Volkspartei angehörig, ist — gleich seinem Vorgänger Dr. Curtius — Rheinländer. Auch er kommt also mit einer von Hause aus westdeutschen Einstellung in sein neues Amt, in dem er ja beim deutsch-polnischen Handelsvertrag und auch in vielen anderen Fragen, die Europa angehen, das Osten für ein wichtiges Wert mitzupreisen hat, vor allem auch hinsichtlich der Festlegung eines großzügigen Ostprogramms der Reichsregierung und seiner baldigen und kräftigsten Durchführung. Wir haben schon immer darauf hingewiesen, daß seit dem Untergang der Reichsregierung — Ausnahme von zwei Vertretern des Ostens nur aus Westdeutschland bestehend hat und daß dabei der Osten außer Betrachtung zu kurz kommen muß, zumal der Westen durch die Macht des dort gebundenen Kapitals, die Bevölkerungsgröße, den Einfluß der Gewerkschaften und viele persönliche Beziehungen ohnedies auf unser ganz öffentliches Leben einen allen bedrohenden Einfluß hat. Es gehört zur Tragödie des Ostens, daß man seine eigenen entscheidenden Beziehungen, die Beziehungen für die Gegenwart und vor allem auch für die Zukunft bei der Zusammenfassung der Regierung sowohl im Reich wie in Preußen viel zu stark außer acht läßt. Es geht dabei so zu, wie befürchte Deutschland überhaupt nur noch aus Westelbien, als sei Ostelbien gar nicht mehr da. Nichts ist erlärter, als daß die deutsche Wirtschaft sich 10 Millionen bewilligt werden sind und Minister Dr. Wirth ein Ostprogramm mit Vorberungen in Höhe von 2 Milliarden vorbereitet, für den Osten aber weder in Preußen noch im Reich Mittel vorhanden sind, so spricht das Bände. Augenblicklich scheinen nur Verhandlungen zwischen Preußen und dem Reich, um auch dem Osten wenigstens etwas zur Erhaltung seiner großen Ost kommen zu lassen. Was aber herauskommen wird, ist noch nicht absehbar. Wir werden auch den neuen Minister, auch wenn sie Weichseufischer sind, durchaus Verständnis für den Osten haben und daß sie auch ihren Einfluß für eine tatkräftige Hilfe einsehen, aber immer wieder machen westdeutsche Gelamteinstellungen solche Anstrengungen und Arbeiten unmöglich. Man kann es daher verstehen, wenn diese Empfehlungen des Oberpräsidenten der Ernennung des Herrn Professor Moldenbauer zum Reichsministeriumsminister, die auch wenn sie ihn für einen klugen und weitsichtigen Politiker halten, Mängel und durch die das beweisen, daß auch er einerseits für die Ost des Ostens, andererseits für die ausschlaggebende Bedeutung der Ostfragen hinsichtlich unserer Zukunftsentwicklung volles Verständnis hat und daß er erschlossen ist, aus solcher Erkenntnis heraus eine realistische Politik zu betreiben, die nicht nur die Ostfrage, sondern auch dabei nicht beirren lassen von dem Vertreter des „Primats der Wirtschaft“.

5.

Das Finanzabkommen zwischen Deutschland und Polen.

Während die früheren Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen über die Vereinigung der kaiserlichen Straßburger 10 Jahre lang ergebnislos verlaufen sind und insbesondere auch seit 4½ Jahren mühsame Verhandlungen wegen des Abschlusses eines Handelsvertrages stattgefunden haben, ist durch die jüngsten Warschauer Verhandlungen binnen 4 Wochen eine der wichtigsten und schwierigsten Angelegenheiten geregelt worden. Wir stellen zunächst fest, daß vor und während dieser Verhandlungen weder von den in Deutschland kommenden interessierten Vertretern des Deutschlands im Ausland noch von den in Polen residierenden deutschen Konsuln, obwohl natürlich die Vertreter der Deutschen in den abgetretenen Gebieten ein Anrecht gehabt hätten, gehört zu werden und wohl auch wirklich Wichtiges zu sagen gehabt hätten, und obwohl es ferner doch sehr angedeutet gewesen wäre, die Interessenvertretungen der Deutschen, deren Entschädigung Deutschland übernehmen muß, vorher zu hören und beruhigende Mitteilungen darüber zu machen, in welcher Weise Deutschland, wenn es die Entschädigungspflicht an Stelle des polnischen Staates übernimmt, dieser Verpflichtung nachzukommen gedenkt. Wir stellen ferner fest, daß die bisherige Geheimniskrämerei auch jetzt noch betrieben wird, da es bis jetzt weder Parlamentarier noch anderen Segen der Öffentlichkeit über den Abschluß des Abkommens zu erhalten. Auf den Wortlaut kommt es aber natürlich bei der vielseitigen und zum Teil recht verwickelten Angelegenheit vor allem an. Weil es nicht sicher ist, ob in den nächsten Tagen der Wortlaut zu erhalten ist, konnte die oben erwähnte Rundgebung der Entschädigungsberechtigten nicht bereits am Sonntag den 17. September stattfinden, sondern erst am darauffolgenden Sonntag das Totenfest fällt und mit Rücksicht auf die Ausmattungen für die Rundgebung nur ein Sonntag in Frage kommt, so kann die Rundgebung erst am 1. Dezember stattfinden.

Wir haben zu dem deutsch-polnischen Finanzabkommen bereits in der letzten Nummer sehr eingehende Stellung genommen und schätzten das Abkommen als einen Schritt nach vorn, weil es auf die große politische Bedeutung der Tatsache, daß das Abkommen gerade jetzt zustande gekommen ist, hingewiesen, ein Punkt, der leider in der Tagespresse nicht zu wenig beachtet und gemüht werden ist.

Daß das Abkommen so schnell zustande gekommen ist, lag zum Teil an dem Hochdruck, der über die Haager Konferenz wegen der Liquidierung aller Kriegsschulden auf alle Staaten, vor allem auf Deutschland, ausgeübt worden ist. Der deutsche Reichstag hat die bedingte Kaufschilling in Warschau, der seine Instruktionen für diese Verhandlungen Anfang Oktober noch von Stresemann erhalten hat (ob freiwillig in der Sinne, wie das Abkommen nun zustande gekommen ist, erhebt uns sehr fraglich) und der polnische Außenminister selbst hat, obwohl, wie wir wissen, die Einweisung der Großschulden auf die westlichen Mächte, die die Schuld nicht zahlen können, daß im Pariser Statuten und im Hauptplan die Liquidierung aller Kriegsschulden verlangt wird. Allerdings meigern sich Ungarn und Bulgarien, die Kriegsschuldigungen zu leisten, die sie nach dem Hauptplan tragen sollen. Ebenso hätte sich natürlich auch Deutschland weigern können. Man wird nicht vorzugeben müssen, daß es natürlich ein großer Unterschied ist, ob Deutschland das Schuldentum des Hauptplans unmöglich macht oder ob Staaten wie Ungarn und Bulgarien Schwierigkeiten machen. Jedenfalls hat nun aber Deutschland durch den Abschluß des Abkommens Polen gegenüber die allergeringste Waffe aus der Hand gegeben. Wir haben schon in der vorigen Nummer darauf hingewiesen, daß durch dieses Abkommen Polen Absolution für das unerhörte Raubspiel und alle Sünden verwerflicher Schikanen gegen das Deutschum, das es in wahrhaft mittelalterlicher Weise ermordet und vertrieben hat, erhält, und daß vor allem dadurch, daß nun die Entschädigungsprospekte der in Polen liquidierten Deutschen, der vertriebenen Domänenbesitzer, der annullierten und liquidierten Juden, endlich mit dem Reichsamt für die Schlichtung der Streitigkeiten behandelt werden, das schändliche Verhalten des Polentums mit dem Mantel christlicher Liebe gedeutet wird, während die Durchführung jener Prospekt den Vor der ganzen Welt als einen Staat blamiert hätte, dem für das Zulassen der Nationalitäten jedes Kulturverfalls fehlt und der in dieser Beziehung geradezu Balkanverfall und Unkultur hat und daher auch die polnische Bevölkerung verdient. Nun, wenn Deutschland auf die Feststellung der polnischen Methoden durch eine objektiven Gerichtsamt verzichtet hat, so bleibt es der deutschen Volksgemeinschaft überlassen und ist deren

Der Stand der Schlußentscheidung

am 1. November 1929.

a) Festlegungen:

98 158 Sachschadensfälle mit 1048,6 Mill. M.
53 844 Wertpapiersachschadensfälle mit 99,6 „

152 002 Schadensfälle mit 1148,2 Mill. M.

Bis 20 000 M.

Grundbetrag find erledigt 116 146 Fälle mit 214,7 Mill. M.
über 20 000 M.

Grundbetrag find erledigt 35 856 „ 933,5 „

nicht abgeschlossen und sein Inhalt nicht bekannt ist, läßt sich darüber nichts Absehendes sagen. Nachdem der bisherige Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius Aufnahmegeräten nicht, sollte man erwarten, daß bei diesen Verhandlungen die deutsche Wirtschaft, vor allem diejenige des deutschen Ostens, lakonisch geschützt wird. Sollte das nicht der Fall sein, so würde das geradezu eine Katastrophe unserer Wirtschaft bedeuten, deren Folgen nicht nur für unseren Osten, sondern für unsere gesamten innerpolitischen Verhältnisse von nicht abzu- lebender Tragweite sein dürften. Die Aufgabe, daß Dr. Curtius Weltfrieden ist, muß ihn zu doppelter Vorsicht in den Ostagen zwingen.

Das Entscheidende aber ist, wie mit wiederholten Nachden, daß Reichsregierung, Reichstag, Presse und Volk keinen Zweifel darüber lassen dürfen, daß die jetzigen Verhandlungen mit Polen lediglich eine Verständigung über wichtige Einzelfragen bedeuten und daß sie den Anspruch Deutschlands, auf baldige Regulierung der Ostfrage, in keiner Weise berühren, sondern diesen Anspruch, der von Stresemann 1924 offen proklamiert und seitdem immer vertreten worden ist, unbeeinträchtigt bestehen lassen. Der Weltfriede ist erst dann wirklich gesichert, wenn die jetzigen untragbaren und unmöglichen Grenzen zwischen Deutschland und Polen und darüber hinaus in Osteuropa überhaupt abgeräumt sind und die uns entzogenen Gebiete uns wieder gegeben werden. Daran ändert kein Sinesienabkommen und kein Handelsvertrag mit Polen etwas. Das muß mit aller Schärfe betont und daran muß festgehalten werden.

Einschle.

Die Deutschen im Abtretungsgebiet nach Abkommen mit Polen.

Maßgebend für die Beurteilung des Abkommens mit Polen haben nicht in erster Linie die parteipolitisch angelegten Blätter des Reiches, auch nicht die polnischen Stimmen zu sein, sondern die Meinung der Betroffenen selbst, der Deutschen in den abgetretenen Gebieten, über deren Schicksal im Abkommen beschlossen worden ist. Wenn die deutschen Zeitungen in Polen mit Sorge die Auswirkungen des Vertrages besprechen, so muß das aus je bedenklischer stimmen, als die deutschen Blätter in Polen sich in ihren Äußerungen über politische Dinge mit Rücksicht auf die Gefahr die weitgehende Zurückhaltung auferlegen müssen. Die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg schreibt in Nr. 257 u. a.: „Wir leben, daß der Vertrag zum großen Teil auf Krieg und Glauben, nicht aber auf einer genauen, schrittweise durchgeführten Realisierung des Sinesienabkommens aufgebaut ist. Das erfüllt uns mit großen Sorgen. Wir haben Erfahrungen hinter uns, gesammelt in jenen langen, trüben Jahren; wir wissen, daß ein Vertrag, der nicht in ganz festen und sicheren Formen gegossen ist, hundertfach höher aufliegt, durch die der Welt entweichen kann. Das Wort erinnert dann an das Wiener Abkommen von 1924 über die Staatsangehörigkeit der Deutschen in Polen, das mit großen Hoffnungen begünstigt worden war und schließlich die Erwartungen noch nicht erfüllt hat, das es trotz seines erheblichen Umfangs noch allzu viele Lücken aufwies, durch die der Welt entweichen konnte“. Weiter heißt es: „Mit Rührung haben wir davon Kenntnis genommen, wie in die umgebenen finanziellen Preis Deutschland für die Erleichterung der Staatsangehörigkeitsfrage bezahlt, einen Preis, der die Summen sehr, sehr viele Male übersteigt, um die ein Sinesien im Haag drei Wochen lang... gekämpft hat. Für Polen selbst bedeutet dieser Vertrag nicht im geringsten ein Zugewinn. Das offizielle Warhauer Regierungsbüro, das die „Deutsche Rundschau“ gibt das offen zu.“ Die „Rundschau“ erwähnt jedoch einige ihrer Beobachter. Die Grenzangelegenheiten unterliegen trotz des neuen Abkommens bestehen; dieser Vereinbarung unterliegen zwei Drittel des abgetretenen Gebietes und 80 bis 90 v. H. aller wirtschaftlichen und politischen Deutschen, deren Schicksal also auch weiterhin unsicher ist. Das Ansehen, das durch nur in den Fällen geltend gemacht werden, in denen der Erbe gerichtlich nicht vorbesteht ist. Vor einem Angehörigen der Minderheit ist es in Polen aber schwer, nicht bestraft zu werden, wenn es den Polen darauf ankommt, ihm seinen Grund und Boden zu nehmen. „Warum hat man ferner nicht“, fragt die „D. R.“, die Rückkehr der Sinesien deutscher Angehöriger geregelt, die fernerzeit leichtfertig optierten und selbst drüben in

b) Auszahlungen:

109 862 Fälle mit 210,1 Mill. M. Barzahlungen

34 010 „ „ 879,5 „ „ Schuldbuchbeiträgen

143 872 Fälle mit 1089,6 Mill. M.

c) Von den Härtefondsbeiträgen

sind 85,7 v. H. erledigt, so daß also nur noch 14,3 v. H. der Beiträge zu erledigen sind.

Deutschland z. B. als gewöhnliche Arbeiter ihr Leben fristen müssen, während die Eltern hier ohne Erben oft schon in greulichem Alter wirtschaften nicht und nicht wissen, was mit ihrem Besitz später geschehen soll? Warum hat man den klaren und eindeutigen Fall des Krankenhauses Bethesda in Gelsen, der rechtlich völlig unbegründeten Wegnahme einer karitativen Anlage, so einfach in den Papierkorb fallen lassen? Diese Fragen sind es, die sich uns aufdrängen, Fragen... auf die wir auch aus den Jubelstößen der reichsdeutschen Presse keine Antwort herausören.“ Die Worte des Bromberger Blattes sind vorzüglich gewählt, insofern gegenüber der polnischen Regierung, der es nicht die ganze Wahrheit sagen darf, wie gegenüber der deutschen Regierung, die es, weil sie die Vertreter des Reichstaates ist, vor den Polen nicht allzu leicht kritisieren will. Aber die Worte sind doch zu deutlich, daß man aus ihnen den Vorwurf gegen die deutsche Regierung, vorzeitig gehandelt zu haben, herausören kann.

Man wird die Zweifel der Deutschen in Polen an der polnischen Vertragstreu für um so berechtigt halten müssen, als die Nationaldemokraten sich mit aller Schärfe gegen die Einheilung des Landesraumes an der deutschen Minderheit und gegen jede Einschränkung des Niederlassungsrechtes an Deutsche ausgesprochen haben. Das Vorhandensein deutschen Grundbesitzes in Stadt und Land und das deutsche Eigentum an der Wirtschaftsbetrieben in Westpolen wird als eine Gefahr für die Grenzgebiete betrachtet, in dem Interesse der polnischen Allgemeinheit bestraft werden muß.

Die Landwirtschaftskammer Niederschlesiens warnt.

Der Vorstand der Landwirtschaftskammer Niederschlesiens, der bereits unter dem 1. November ein markantes Telegramm an den Reichsregierung und an das Auswärtige Amt gerichtet hatte, hat in seiner Sitzung am 8. d. M. noch einmal zum deutsch-polnischen Handelsvertrag Stellung genommen:

„Mit wachsender Verlegenheit verfolgt die Landwirtschaftskammer Niederschlesiens das dauernde Winken der Preise für alle landwirtschaftlichen Produkte mit Ausnahme der Schweinepreise, die aber auch schon an den Sinken zu sehen sind. Die Not der Deutsche ist bis zum äußersten gekommen, die Zulassungsanträge mehrten sich in stetig wachsender Zahl, und zwar für die Viehhörner. Die auf das Frühjahrprogramm gestellten Hoffnungen sind zunichte geworden, Verwertung und steigende Wertberichtigung, deren Entwicklung nicht abzuwenden ist, haben keine Kräfte mehr, eine Fortdauer der jetzigen Verhältnisse ist unmöglich.“

Durch die Presse erfahren wir nun Einzelheiten über die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen. Diese lösen erneut die allergrößten Sorgen für die Zukunft aus. Soll die Landwirtschaft Niederschlesiens weiter bestehen, so darf der Vertrag nicht auf deren Rücken geschlossen werden. Wir erleben schärfsten Widerstand gegen den Abschluß eines Vertrages, welcher direkte oder indirekte Schäden irgendetwegen Art für die Landwirtschaft mit sich bringt. Wir halten die sofortige Aufstellung eines neuen autonomen Zolltariffs für dringend geboten, damit auf Grund eines solchen die nach dem 15. Dezember 1929 zu schließenden Handelsverträge der Landwirtschaft nicht unbedingt nötigen Schutz bringen können.

Wir verweisen auf die Schutzmaßnahmen anderer Länder für ihre heimische Landwirtschaft trotz Handelsverträgen — vgl. Amerika, Italien, Spanien — und hoffen und erwarten, daß Reichsregierung und Reichstag sich endlich entschließen werden, in ähnlicher Weise vorzugehen. Es ist die allerhöchste Zeit!“

Kommunalpensionäre und Polenabkommen.

Verdrängt Gemeindegeldern, wie Bürgermeister usw., die mit der Zerschlagung ihrer Ruhegehalt durch die Gemeinden in abgetretenen Gebiet, in denen sie angestellt gewesen waren, nicht zufrieden sind und die deshalb Beschwerden erhoben hatten und anstellen waren, den Klagen zu befehlen, dieselben zwar aber mit der preussischen Staats- und deutschen Reichsregierung unterbreiten sollten, haben bei uns ausgelöst, es nicht auch ihre Ansprüche nunmehr auf das Reich übergegangen sein. Zuuland amtlische Stellen, bei denen wir uns dieselben erkundigt haben, verstehen uns, daß das nicht der Fall ist, daß der polnische Sinesienausgleich diese Ansprüche nicht berührt, die Kommunalpensionäre also noch wie vor sich an die fraglichen Städte oder Gemeinden in abgetretenen Gebiet zu halten haben und daß die Lage dieser Anwaltschaften gegen früher in keiner Weise verändert ist.

Die Gegenseitigkeit in der Behandlung der Minderheiten.

Eine Prüfung des Minderheitensuffragiums bedürfte der deutsch-polnischen Grenze hat die deutsche Presse dazu veranlaßt, ebenso wie das unter Bundespräsident Einsehen beim Deutschen Bund in Stettin geten hat. Gegenseitigkeit in der Behandlung der Minderheiten, die entweder dadurch verwirklicht werden kann, daß Polen seiner deutschen Minderheit mehr Entwicklungsfreiheit läßt als bisher, oder dadurch, daß sich die deutsche Regierung in Zukunft der polnischen Minderheit gegenüber weniger entgegenkommend zeigt. Die bereitete Förderung scheint den Polen wenig annehmbar zu sein. Um dem deutschen Vortritt zu begegnen, zu verfahren, die Spitze umzuwenden, indem sie gleichfalls die Förderung auf Gegenseitigkeit erheben, weil angeblich mit den Deutschen in Polen nicht nachlässiger als den Polen in Deutschland verfahren wird. Es lohnt sich, darauf einmal einzugehen. Wenn die Polen von Gegenseitigkeit in der Behandlung der Minderheiten sprechen, so meinen sie i. B. damit, daß auf in eine deutsche Schule in Polen immer eine polnische Schule in Deutschland kommen soll. So legt das Allensteiner Polenblättchen u. a.: „Gerechte Gegenseitigkeit mehr erfordert, daß die Schulbehörde in Polen baldmöglichst die 529 (1) staatlichen Minderheitsschulen schließen und nur 27, d. i. fünf wie wir hier haben, erhalten würde. Die Zahl der Kinder wäre ebenfalls auf 450 zu vermindern, und die deutschen Lehrer müßten im Interesse des Dienstes nach dem Osten verlegt und durch polnische Lehrer aus dem Westmarkenkreis ersetzt werden.“ (Dabei gibt die „Gazeta Olsztynska“ die Zahl der deutschen Lehrer auf 1137 und die der Kinder auf 5471 an.) Da ferner die Deutschen drüben eine ganze Reihe Gymnasien besitzen, die polnische Mehrheit in Deutschland aber nicht, so meinen die Polen, die Gegenseitigkeit dann verwirklicht zu haben, wenn das höhere Schulwesen der deutschen Minderheit gänzlich beseitigt wird. Sie sehen also die Gegenseitigkeit in der Gleichheit der Zahl. Sie kümmern sich nicht darum, auf wieviel nationalökonomische Minderheitsangehörige bilden und bilden in eine Schule entsteht, auch nicht darum, daß der Bildungsstand und der Fortbildungsbefähigung bei den Deutschen ein anderes als bei den Polen ist.

Wenn diese Faktoren aber unberücksichtigt bleiben, hat man kein Recht mehr, von Gegenseitigkeit in der Behandlung zu sprechen. Gegenseitigkeit ist kein fester Begriff, der mit einfachen Zahlen ausgedrückt werden kann. Wenn einer deutschen Bevölkerung, die seit Menschengedenken als geistig und nützlichst führende Schicht im Lande sitzt und daran gewöhnt ist, einen beträchtlichen Teil ihrer Kinder in höhere Bildungsanstalten zu schicken, ihr Schulwesen zerstört wird, so mag das weit schwerer, als wenn eine polnische Volksgemeinschaft Gymnasien besitzt, von der einer ihrer Führer sagte, daß sie kaum zwei Dutzend Menschen besitzt, die der Intelligenz zugehört werden könnten. Man kann nur dann von mäßiger Gegenseitigkeit sprechen, wenn die vorhandenen Verhältnisse auf beiden Seiten in entsprechender Weise befristet werden. Im oberösterreichischen Ebersteintal i. B. ist nach polnischer Ansicht die Gegenseitigkeit nur dann verwirklicht, wenn eine in die deutsche Bevölkerung eingebettete polnische Siedlung immer eine polnische Führung in Welschböhmen kommt, nach deutscher Auffassung aber erst dann, wenn den höheren kulturellen Ansprüchen der deutschen Minderheit entsprechend mehr Vorrichtungen veranlaßt werden. Als Maßstab der Gegenseitigkeit hat nicht die Zahlenminderheit der Bevölkerung, sondern die Zahl der Menschen zu gelten, durch deren Ebersteintal beide Seiten eine künstliche Verletzung ein kulturelles Bedürfnis ist.

Was die polnische Auffassung der Gegenseitigkeit praktisch bedeuten würde, wird dann besonders klar, wenn man einmal nach an den von den Polen geforderten Abbau des deutschen Minderheitschulwesens denkt, jedenfalls vorgegangen, was es bedeuten müßte, wenn das polnische Schulwesen in Deutschland so ausgebaut würde, daß es zahlenmäßig der deutschen Schulorganisation in Polen entspricht. Woher sollten die Polen dann die Schüler für so wenig und mehr Gymnasien nehmen, da sie bisher doch noch nicht einmal instand sind, eine ausreichende Schülerzahl für das fast langem geplanten polnischen Schulwesen in Polen herbeizuführen? Oder wie sollten die Polen einige 100 Elementarschulen in einer unangenehmen Zahl von Schulkindern füllen, wo sie doch hier bisher gegründeten Schulen nur durch eine die Grenzen der Realität oft überschreitende Propaganda haben verwirklicht können? Wo sollte Deutschland die eine Million Polen heranziehen, die es vertreiben müßte, wenn es auch hierin den Polen Gegenigkeit gewähren wollte? Es müßte den Polen nicht möglich sein, nachzuweisen, daß 25 000 polnische Kinder (also ebensoviele wie deutsche Kinder zwanzigsechs nationalpolnischen Schulen zugeführt worden sind) gegen den Wunsch ihrer Eltern gewonnen sind, in deutsche Schulen zu gehen, zumal in Oberösterreich eine ganze Reihe polnischer Minderheitsschulen von den preussischen Behörden beseitigt werden sind, ohne daß sich polnischsprachige Eltern gefunden hätten, die bereit gewesen wären, ihre Kinder in diese Schulen zu schicken.

Die Feststellung der Gegenseitigkeit darf sich nicht auf den derzeitigen Zustand der Minderheiten beschränken. Jedem muß sich auf die Entwicklung beziehen, in der sie sich unter dem Einfluß der Regierungsmaßnahmen befinden. Wenn in beiden Staaten die vorhandenen Minderheitsschulen in übereinstimmender Weise gefördert oder zerstört werden, dann kann man von Gegenseitigkeit sprechen. An Wirklichkeit geben die Minderheiten gegenüber den deutschen Majorität aber entgegengefallene Wege. Polen zerstört, Deutschland baut auf. Das ist keine Gegenseitigkeit. Diese würde verwirklicht sein, wenn Deutschland ein Gut aus den letzten Jahren die polnische Minderheit in unseren Grenzen im Laufe der letzten Jahre aufgebaut hat, wieder abreißen würde. An Polen werden seit 10 Jahren deutsche Schulen aufgeführt, aber keine einzige ist wegen der deutschen Majorität in Deutschland wurde im Laufe dieses Jahres mehrere Tausend polnische Privatschulen eröffnet. An Polen wurde eine hochentwickelte deutsche Kulturgemeinschaft zerstört und wurde nur allem in Oberösterreich das Deutschstum so sehr geschwächt, daß sich der Wobemede Graunig rühmen konnte, diesen Abbruch der deutschen Schule zu erleben und zu beklagen. In Deutschland wurde im Laufe der letzten Jahre der Grund zur Ausbildung einer nationalpolnischen Kulturgemeinschaft gelegt, die sich der Unterstützung ganz Polens und des Wohlwollens der preussischen Behörden erfreut. An Polen werden die deutschen Wälder selbst wegen des Raubdrucks von Aktien, die die künftigen Gattungen aufstellen, in polnische Wälder, belohnt, in Deutschland wird gegen die polnischen Minderheiten, die das Recht der freien Meinungsäußerung in der größten Weise mißbrauchen, nichts unternommen. Im Vereins- und Organisationsleben, hinsichtlich der Sicherheit von Person und Eigentum, im Siedlungsweisen, im kirchlichen Leben, überall ist die deutsche Förderung der Gegenseitigkeit nur allgütig begünstigt und ernstlich hat die gleiche Förderung, wenn sie von polnischer Seite erhoben wird, als Abwehrmaßnahme mit unethischen Mitteln.

Dr. R.

Neues aus Polen.

Sejm und Regierung.

Die Vertagung des Sejm hat seine Klärung der Lage gebracht. Regierung und Parlament stehen bisher gegenüber einander als zuvor. Die Erzeugung scheint auf die Vollkommenheit überzugehen, wie die aufstrebenden Urkunden in Warschau, die Hoffensvermutungen und die Streichendungen in Gdansk, Danzig und anderen Orten gezeigt haben. Robert Sikorski, erklärte in einer öffentlichen Rede, derselbe, der seinerzeit die Abgeordneten mit Knöchelstößen bedroht hat, begründet die Vertagung des Sejm und des Senats damit, daß den Abgeordneten der Opposition Zeit zum Nachdenken über ihre Wünsche und Handlungen und zur Vertagung ihrer Verordnungen werden müsse. Der Krakauer Pressen und Abgeordnete des Regierungsbereichs, R. Sikorski erklärte in einer öffentlichen Versammlung, das Parlament müßte aufgelöst und Neuwahlen hätten nicht mehr ausgeschlossen werden. Es ist nicht wohlthunlich, daß Pilsudski sich zu einem solchen entscheidenden Schritt, der den Übergang zur offenen Diktatur bedeuten würde, entschließen wird. Doch er trug aller parlamentarischen Schicksale im Verlaufe mit den Abgeordneten das Parlament nicht nicht befehligen hat, hat ihm von den Stützern und Bräutern den Vorschlag eingebracht, ein „Mann der Halbheiten“ zu sein. Pilsudski sieht da aber wohl klarer als die Unmündigen. Er scheint zu wissen, daß der Rest des Kredites, den Polen bei den ausländischen Geldgebern genießt, durch die gänzliche Vertagung der parlamentarisch-demokratischen Regierungsform verlorengehen kann und daß sich das reell. Anstehen ausländischen

Kapitals vornehmlich auf die Wirtschaft des kapitalarmen Landes auswirken wird. Diese unethische Rücksicht auf das Ausland hat seit Jahren eine klare Linie in der polnischen Politik gezogen, ausser nun auf sein Jsten der Pilsudski-Regierung, sondern auch im Lager der Opposition. Wie diese Opposition, wenn Pilsudski einmal stürzen sollte, regieren will und kann, ist noch gänzlich unklar, obwohl der Zusammenstoß der drei Bauernparteien in den letzten Tagen gelungen zu sein scheint. Einige fünf hat die Oppositionsparteien nur in der Abhängigkeit von der künftigen Regierung zu sein. Einmal mehr, die aber so unterschiedliche Ziele, daß sie sich zu einem einmütigen, praktischen Handeln in verantwortlicher Regierungsstelle nur schwerlich zusammenfinden würden. Keine der vier gegeneinanderstehenden politischen Gruppen in Polen (die Pilsudski-Anhänger, die Rechtsradikalen, die Linken und die nationalen Minderheiten) besitzt eine feste, regierungsfähige Mehrheit im Parlament. Es wäre ebenfalls möglich, daß von Fall zu Fall eine Mehrheit geschaffen werden könnte. Eine starke und folgerichtige Politik aber könnte aus von jeder anderen Gruppe nur mit ähnlichen Methoden durchgeführt werden, wie sie heute von Pilsudski eingebracht werden.

Gegenwärtig gibt es in Polen 108 Parteien und politische Verbände. Davon sind 36 politische Organisationen. 25 entfallen auf die nationalen Minderheiten (Deutsche, Ukrainer, Weißruthenen, Russen, Litauer und Juden). Von den 108 Organisationen sind die Angehörigen von 3 Parteien in 22 Klubs des Sejm und in 12 Klubs des Senats vertreten.

Aber etwas ist doch in mir zurückgeblieben von der Begegnung mit dem „Tod“. Ein feuchter starker Duft von gemähtem Gras und Klee steigt aus den abendlichen Wiesen, der umgepflügte violettbraune Acker strömt einen Erdgeruch aus, der dringlich mahnt: Werden, Sterben und Vergehen! Aber dort? — Dort kommt ja schon neue Saat. — Gief tief in der Erde Schloß, da arbeiten die Gnommen und Wurzeln.

männchen, die Kräftebildner für ein neues „Werde“. Ein goldener Überfließen des Abendmähns schimmert über ein Garbenfeld. Immer härker wird das Jippen der Heimden. Wollen sie das Rattern des Motors überwinden? Und wenn es gelingt, über die „Bauern“ steigt ein Chor der Himmel, gewaltig wie Bertheovens „Seid umschlungen, Millionen!“

Garben der weiten Ebene, wüßiger Erdboden, schimmernder Rhythmus in der Bewegung, Schrei der Widgen, mächtiges Störchen-geklapper. Aber der Gril, burschigste kräftigste Lust, und auch du, geheimnisvolle Stille eines heiligen Abends — kein Bild, kein Kind, kein Grammophon, auch nie jemals erlesen oder auch nur annähernd im Zufammenklang wiedergebend.

Aus der Schweiz, durch den Schwarzwald, die Raube Alb, Bayerns malerische Städtchen, über das Fichtgebirge, durch Sacken, Schlafen, Brannenburg, die Oden, über die Oden kam ich zu dir, Osterreich! Lausend Eindrücke gab mir unser Vaterland, unaussprechbar schöne Erinnerungen haben sich geprägt und aus der Vielzahl der Sinnesabdrücke nach und nach verschmolzen. Aber noch nie habe ich so stark wie hier gefühlt die unendliche Harmonie der Natur, jene Harmonie, die man nie für ganz erkennen können (können und wollen wir es noch, mit gebührender Achtung des zwanzigsten Jahrhunderts?) auch uns zu harmonischen Menschen machen kann.

Erminia v. Oßers-Balocki.

Im Jahre 1910 erschien im Verlage von Kolbenfeld in Jena ein Band Gedichte „Erminia v. Oßers“, dessen Verfasserin sich E. von Ratangen nennt. Ich habe mich sehr ihrem Namen angeschlossen, sie vermag sich hinter der heimlichen Völkerei. Sie taucht in ihr auf und nieder wie in ihrem Element, und die Gedichte klingen wie die Stimmen der Natur in halb unbewusster Sprache werdenden Reifens. Sie war ein junges Mädchen, und ihre Gegenwart bildete der Kreis ihrer täglichen künftigen Lebens. Wenn sie in die große Welt kam, fand sie Jena die mit den feinsten Anlagen des Geistes, und es lag immer das Wagnis darin nach der Stille des heimischen Dorfes, nach dem Treppendamm des alten Gutshauses, über dem die kräftig duftenden Kamillensträußen an Säben zum Ernteden gespannt waren, und in dessen weiterträumer „Kumpelkammer“ sie ein fünfzigjähriges Buch gefunden hatte, das sie als „Vaterlands-Geschichte des Preußens“. In diesem Buch eines Verfahrs aus dem Jahre 1782 nimmt sie von tiefen Erkenntnissen, überliefertem Aberglauben, kühnen Schüssen und furchtbarsten Gefährlichkeiten. Zu diesem Alten fühlte sie sich hingezogen, er ließ Himmel und Erde um ihr herum stehen, es gab nichts, das nicht plötzlich Besatz gewinnen könnte und sich als Bild in ihr festsitzte, das ruhig lag, sich abwartete, bis es, um Gedicht geformt, ausgeprochen werden sollte.

Mit dem Liede „Anno von Chatau“ hat Erminia von Ratangen aufgenommen; das Heimatkirchen und das Pfarrhaus, in dem Anno gelebt hatte, liegen dicht am Gutshof, und das Anno war ihr vertraut mit der letzten Liebe. Die weiden, malerischen Wälder, die sie oft mit den Dorfskindern gelangen hatte, öffneten ihr Empfinden für die Sprache des Volksdichters, und sie nahm all ihre Töne und Sorten in sich auf, all die Nachklänge uralter Vergangenheit, erlittener Knechtschaft und wieder erlangener Freiheit. Wenn sie selbst plattdeutsch sprach, war es so recht, daß sie in den Alten des Dorfes halb Vergeßenes wieder in die Erinnerung rief. Diese Mitternachten und Freizeit mußten es nicht, welche Schätze sie in ihren alten Geschichten und Liedern zu überlieferten hatten; oder der vertrauten Seele bedeckten sie freudig die Erinnerungen ihrer Jugend und die Ergüsse aus dem Munde ihrer Väter auf. Wenn Erminia von Ratangen dieses alles plattdeutsch wiederholte, dann weiß man erst, daß in der Volksprache weder Unbeholfenheit noch Ausdrucksmangel herrscht, sondern daß etwas Unmittelbares, ganz Erdenhaftes nie der Betrogenheit des Korns aus innerlich anwurzelt.

Und auch die Musik des Volkes leitet von Kind an in ihr. Es war ein selbstverständliches, daß sie die meisten ihrer Gedichte mit dem Begleitmelodien im Gesange zu umgeben verstand. Aber einmal gebote Klang blieb ihr in Erinnerung, sie fand jene Angliederungen in anderen ihr entgegenstehenden Liedern, und das Gefühl der Eingeborenheit und Verbundenheit mit dem Klanghaft des Volkslebens merkt man all ihren Dichtungen an. So begann sie denn auch — wohl zuerst in Österreich — mit ihrem ersten Kinde die geliebte Sprache zu erlernen aufzuweisen, und ein besonders Sauerländerin, Prof. Frießländer in Berlin, hat ihr „Ein halb Schokk alte österrische Volkslieder“ (Oltpr. Druckerei und Verlagsanstalt, Rönigsberg 1910) als eine der wertvollsten Sammlungen dieser Art beigesteuert.

So nach der Natur, so nach dem Volksleben, so nach der Zeit und der geschichtlichen Tradition des Landes durch einen auf seinem Gebiet einsichtigen Kenner, dem Oberleutnant Gallenbi, der seine „Wappen- und Familienforschungen bei vielen Besuchen in ihrem Elternhause zum Gedächtnisthema machte. Die Vätergeschichte des Ordenshauses, die Träger des jüngeren Preussentums wuchsen hier in die Völkerei hinein, es in Gedanken, es in Taten, es in der Liebe des Landes und errangen und überlieferten — deshalb liebte sie dieses Vaterland über alles. Sie fand ihre Spuren in den Grabsteinen der alten Kirche, in den Anlagen des Gartens, in Haus und Feld. Die Urmuttern hatten Möbel und Schmuckstücke hinterlassen, aus denen Familienstücke aus dem Gesangslande hervorgingen. Sie waren in der Sprache, also das jedoch sich in einem Bilde des Kommen und Gehens. Kein Wunder, daß sie auch einem Offiziershause die Hand reichte, einem Jugendgeheimnis aus benachbartem Gutshaus. Und wenn

lie ihm, dem Beamten, auch in andere Provinzen folgen mußte, sie nahm die Heimat mit in die eigene, mit dem alten Möbeln und Familienbildern gefülltem Hauskoffer.

Die Kriegszeit führte sie mit ihrem Ehemann wieder nach Chatau zurück, und jahrelange Erkennung von dem Gatten ließ das geliebte Lied vom „Anno von Chatau“ zu eigenem schweren Erleben werden. Nun erst tönt die volle Wucht und Reife des ganzen Menschen durch das, was sie dichtet. Nun wendet sie sich immer ausschließlicher dem Leben, dem Leben der Väter, dem Leben der Väter, und so lag es durch ihn ihr inneres Wesen. Mit Sicherheit findet sie die entscheidenden Sprachmerkmale ihrer Völkerei und reagiert auf die kleine Abweichung vom Text. So wird sie eine bewährte Mitarbeiterin an dem großen Werk des von der Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Preussischen Vaterlandsbuchs“.

Die Blume des Lebens, die ihren kleinen Schöpfen für die ländliche Bühne auf. Nichts ist gemüht; nur immer wieder auszusprechen muß sie ihre Zugehörigkeit zur Natur, ihren Glauben an das Vatererbe im deutschen Menschen, ihren Wunsch, das Leben, Dauerhafte, Erdbundene der Jugend einen Halt geben möge. Ihr Volkskinder, „Dietrich, du bist red“! Sie wohl an die hundertmal in Stadt und Land aufgeführt und hat immer wieder denselben Jubel, das herzliche Lachen, die innigste Würdigung nachgerufen.

Ein neues Werk dieser Art, dessen Schöpfung in dem Druhen abgetrennter Gabel liegt, wird in diesem Winter die Hörer erfreuen. Es liegt eine starke, fruchtbare Kraft in jedem Wort dieser preussischen Frau, die die Vätergeschichte des Landes, die Vätergeschichte des Genügsamkeit als etwas Selbstverständliches ausübt und fordert. Diese Kraft klingt aus jedem Gedicht, sie klingt aus den lieben plattdeutschen Geschichten, und wenn sie ihr letztes kleines Buch „Lobus ist tohus“ nennt, so ist das nicht nur der Ausdruck der Befriedigung, ihrem Heimatland ganz zu gehören, sondern es ist auch ein Aufruf an die Zeitgenossen, ein Aufruf an die Jugend zum Eindringen in die tiefen heimischen Wesens, zur Erkenntnis dessen, daß eine Dauer des Glücks nur in der Selbstbegrenzung ruht. Friede Magnus-Unger.

Neues von „Haus Ostland“.

Winterliche Vorbildungsschulung auch für die weibliche, ländliche Jugend, welche die Jungbäuerin und insbesondere die ostmärkische Gutsbesitzerin für ihren Beruf erzieht, ist die hohe ethische und wirtschaftliche Sendung der deutschen Bauernfrau nachher, in ihr die Liebe zu Heim und Schule stark, diesem lange gebeten „Wunder“ haben wir nun auch eine weitere, verheißungsvolle, dem ersten Teil nach, in „Haus Ostland“, Teil 2, der 25. Winterlicher zu frühem, aber darum nicht oberflächlichem Vornehmen vereint.

Wie schon in das Gemeinheitsleben, das Einanderkennen- und -verehrlichen, die Stunden am Abend besonders oft sind sie dem Gedanken der alten Heimat, dann wieder dem Volksleben und dem Volksleben, das die Kinder der Ostländer der Ostländer und Väterlein geeigneter Bücher gewidmet. Nebenbei wird gekollt, und die Vorbereitungen der von uns geplanten Abendspiele am 1. Dezember sollen emsig Gefälligkeit entfalten.

Wie herrlich eine gelegentliche Wanderung durch die neuerlandenen Heimatlandschaften unserer Väter!

Grab beginnt der Tag und ist voll ausgefüllt mit jeder Stunde. Rechen und Nähen sind die Grundbesitzer, um die sich alles irdische rankt. Da wird gelebt: Bürgerkunde, Körperpflege und Gymnastik, erste Hilfe bei Unglücksfällen, Kleinkinder- und Säuglingspflege, das Wandertische Schriftverkehr, Nahrungsmittele- und Gesundheitslehre, Vorratswirtschaft, Geflügelzucht und Haltung und noch die Väterin selbst, denn möchten wir alle diese Ehemänner noch viel mehr und gründlicher wissen, alles, was es in der kurzen Zeit von 8 Wochen möglich ist. Aber unsere Wünsche und Pläne gehen so weiter, denn wir hoffen, den landwirtschaftlichen Winterlesern entsprechend, es soweit zu bringen, daß wir einen Hauskoffer einrichten können, der die Ergänzung des ersten Bandes ist.

Und alle unsere Mütter sind mit Leib und Seele dabei. Sie nehmen das Gebotene in sich auf wie die Blume den Sonnenstrahl und fühlen sich wohl bei uns.

Manchmal gibt es auch eine ganz besondere Freude, so z. B. als ich kürzlich in der „Reise durch Ostland“ eine Ostländerin, die von „Haus Ostland“ zu erkennen gab. Ein Götterpaar mit allerhand Tüchlein; Ocken, Häuser, Völkchen, Völkchen, Völkchen, Völkchen, Völkchen und vieles andere, hat sie ihrem eigenen Hausbuch entnommen, um beizulegen zu dem begonnenen Werk! Das Schöneste aber, sie hat uns ihre Werke und ihr Bild geschenkt, das einen Ehrenplatz in unserm Haus einnehmen darf. Wir haben sie auch in einem kleinen Verzeichnis, ihr der tapferen Vorkämpferin für die Sache unserer Mütter, nachgelesen zu wollen.

Der zweite Teil beginnt am 15. Januar 1930. Mitteilungen sind jederzeit sowohl an die Heilmittler, Schwester Magdalene Wolf, in Seiden, Kreis Greifenhagen (Pomm.), oder an das Frauenreferat Ostpreussischer Ostländer in Berlin, 10. 10. 1930, zu richten. 43. 11. möglich und erwünscht. Die genannten Anschriften geben auch bereitwillig jede Auskunft.

Unfolge der Feuerung, die nicht in dem Maße vorzusuchen war, sind wir gezwungen, um dem Preise von 45 RM, je Monat für Verpflegung und Unterkunft, eine Zulage von 10 RM, im nächsten Teil zu erheben, so daß die Kosten für einen monatlichen Teil von 55 RM, 110 RM, im Voraus zu entrichten sind. (Siehe auch Folge 12/13 der „Ostmärkischen Frau“, Seite 30.) Wir richten an

Und wo bleibt der Osten?

Die schreiende Notlage des Ostens

belandete der Verbandshauptmann der Grenzmark Posen-Westpreußen, Herr Dr. Caspari, am 12. November in Schneidmühl vor deutschen Zeitungsmännern, die zurzeit die schlesischen, brandenburgischen, polen-westpreussischen und pommerischen Grenzkreise bereisen, überaus eindringlich. Er schilderte die schreckliche Verheerung der Grenzmark Posen-Westpreußen, betonte, daß der Staat viel zu wenig für die unheimliche Zerstörung in Betrachtung tue, verlangte statt einer drei- bis vierfachen, vierfachen leistungsfähigen Staatsdotierung (nicht 1,8 bzw. 2,5, sondern 3 Millionen) und führte ferner ebenso zutreffend wie eindringlich aus:

„Es handelt sich in der Grenzmark Posen-Westpreußen um Aufgaben, von denen das Schicksal der nächsten Generation ganz Deutschlands abhängt. Wie meinen wir deshalb gegen eine Verwertung des Westens, wir verlangen, daß mit gleichem Maß gemessen wird. Wir verstehen es nicht, wenn für den Westen Aufschüsse für Ausstellungen usw. in großer Höhe gegeben werden, und der Osten für die Erfüllung seiner dringlichsten Aufgaben nicht die nötigen Mittel erhält. Die wirtschaftliche Lage in der Grenzmark Posen-Westpreußen ist fast hoffnungslos aus. Durch die Zerstörung fällt in diesem Jahr die Kartoffelernte fast völlig aus. Der Roggenpreis bewegt sich auf einer Höhe, bei der die Vordamtschaft zusammenbrechen muß. Mit um so größeren Vorforderungen sehen wir dem deutsch-polnischen Handelsvertrag entgegen. In der Form, wie ihn die bisherigen Preisverhandlungen entworfen haben, scheint er für die Grenzmark Posen-Westpreußen nicht tragbar, vor allem nicht im Hinblick auf die polnischen Exportprämien, die bei uns den Roggenpreis noch weiter drücken. Es besteht somit die Gefahr, daß unsere Vordamtschaft bei den jetzigen Verhältnissen ganz ruiniert wird. Welche Folgen dies für das Reich haben wird, dürfte jedem ersichtlich sein.“

Die nächste Aufgabe unserer Außenpolitik muß sich jetzt endlich der Offerte zuwenden, muß die Befriedigung der Korridorfrage erstreben. Eine wahrhafte Friedenspolitik muß darauf hinabzielen, den Widerstand des Korridors zu beseitigen. Die Grenzmark Posen-Westpreußen

ist dazu nationalpolitische Notwendigkeit, ist Mittel zum Zweck. Um so notwendiger ist es, dieses Gebiet zu heben, um das großen Zukunftsaufgaben erfüllen zu können.“

Wenn Herr Verbandshauptmann Dr. Caspari, der bekanntlich der sozialdemokratischen Partei angehört, in dieser Weise für den Osten eintritt, so verdient dieser Vorstoß doppelter Beachtung. Nichtsdesto weniger und Regierung endlich den Standpunkt aufgeben, daß für den Osten keine Mittel da sind, sondern möchten sie endlich gründlich helfen.

Silse für den Osten.

Das Warthe- und Kretschmer und zum Teil auch die Oberlausitz werden seit Jahren von Hochwasserkatastrophen heimgegriffen, die das ganze jetzige Gebiet des Großen Teils der geliebten Kolonisationswerk zu vernichten drohen. Meilenweit wird das Land überflutet; der Verkehr zu den durch das Wasser abgetrennten Gebieten stockt; der Waldbestand leidet; die Weiden verfaulen; die Ernte verdirbt. Das Brot der geliebtesten Vordamtschaft wird knapp; der Mut zum Ausbitten findet, und die Zahl der Arbeitslosen steigt. Seit Jahren wurde um dringende Hilfe gebeten, der fortwährenden Verwüstung des Grenzlandes Einhalt zu tun. Eindeimigen, Schöpfwerke, Abzugskanäle und Stromregulierungen müssen durchgeführt werden, wenn der Schaden nicht weiter in die Millionen steigen soll. Eine großartige Fiskalkasse ist in Angriff genommen: das Warthe- und Kretschmer-Gebiet soll zur Veräußerung an Vorkriegsbesitzer im Bruch an nicht rückzahlbaren staatlichen Beihilfen 4% der Veräußerung, wenn die beteiligten Provinzen gleichfalls nicht rückzahlbare Beihilfen von rund 3,5 Mill. k. leisten. Außerdem werden niedrig verzinsliche Darlehen in Höhe von 5 Mill. k. seitens des preussischen Vordamtschaftsministeriums flüssig gemacht. Im ganzen sind 12,7 Mill. k. bereitgestellt worden. Es handelt sich um ein solches Gebiet von 61 500 Hektar mit 90 000 Einwohnern; für die Durchführung der Arbeiten ist ein Zeitraum von 5 Jahren vorgesehn.

Aufwertung deutscher Vermögen in Polen.

Betrifft Hypothekensachen, die uns zwecks Aufwertung in Polen übergeben worden sind.

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir an den Sachen, die wir im Auftrage von Mitgliedern zur Erreichung der nach dem polnischen Gesetz zulässigen Aufwertung zur Verarbeitung übernommen haben, Ansprüche auf Erfolg eines solchen Vertriebsverfahrens der etwaigen Verwertung von Zinsen, die länger als vier Jahre rückständig sind, nur auf ausdrückliche schriftliche Anweisung der Gläubiger einreihen. Wegen der Einzelheiten der Durchführung des Zahlungsmahnsverfahrens (Formulare, Kopien usw.) verweisen wir auf unseren Artikel in der vorigen Nummer.

Veranstaltung des Deutschen Ostbundes für die Aufwertung deutscher Vermögen in Polen. v. v.

Entschädigungswesen.

Kursbewegung der Reichsschuldborstellungen.

Nachdem in den letzten Wochen eine wesentliche Besserung in der Bewertung der Reichsschuldborstellungen zu verzeichnen gewesen war, trat in den letzten Tagen wieder eine Rückwärtsbewegung ein.

Am 12. November wurden folgende unvorbelebte Kurse genannt:			
1931	ungefähr 93	1938	ungefähr 72,5
1932	89	1939	68
1933	85	1940	67,5
1934	80,5	1941	66
1935	78	1942/48	65
1936	75		

Bundesnachrichten.

„Warum gehört jeder Deutsche in den Ostbund?“

Unter dieser Überschrift haben wir vor kurzem ein wirkungsvolles Flugblatt herausgegeben und es auf der Sitzung der Landesverbandsniederbayerischen distrikt überreicht. Das Flugblatt eignet sich für Beratungen außerordentlich gut und ist deshalb anfordernswürdig. Wir stellen es unseren Ortsgruppen zum Selbstkostenpreis von 2 Pf. für das Stück zur Verfügung und bitten um Beihilfen an die Kulturabteilung des Deutschen Ostbundes.

Rundschreiben 8

Am 13. November über die Landesverbände an diejenigen Ortsgruppen, die mit ihren Beiträgen nicht über Gebühr im Rückstand sind, abgegeben. Sein Inhalt ist von besonderer Wichtigkeit. Das Rundschreiben bringt vertrauliche Mitteilungen über die geplante Ge-

schädigten-Rundgebung am 1. Dezember in Berlin und über die Neuaufstellung der Entschädigungsfrage für die Gesamtheit der Verdrängten und Liquidationsgeschädigten. Es gibt den Inhalt eines Schreibens des Reichskanzlers in der Entschädigungsfrage nieder und beantwortet die Frage, inwieweit die Rückzahlung der von Abwanderern erworbenen polnischen Staat auf das Reich übergegangen ist, ob die Aufwertungsaufträge wegen Hypotheken und Sparguthaben in Polen ebenfalls auf das Reich übergegangen sind usw. Weiter behandelt das Rundschreiben die Freigabe der Liquidationserlöse, ferner bringt es eine wichtige Mitteilung über den bevorstehenden Beschluß von Reich und Provinzen, die in billigen Preisen an Verdrängte. Ein weiterer Abschnitt trägt die Überschrift „Der Sklarek-Skandal und die oßdeutschen Gewerbetreibenden“ und enthält den Wortlaut eines Schreibens des stellvertretenden Berliner Oberbürgermeisters Scholz an den Deutschen Ostbund, auf die Anregung, daß Berlin, falls Monopolverträge mit einzelnen Firmen zu schließen, durch Vermittlung der Handels- und Handelskammern Aufträge an das notleidende Handwerk in Berlin und vor allem auch in den östlichen Provinzen geben möge. Weitere Beiträge betreffen die Verluste Geschädigter bei der sogenannten Schamacher'schen Vermögensverwertung, die Zahlung von Verdrängungsgeldern, die Auflagen an ehemalige deutsche Pensionäre und Hinterbliebenen in Polen, sowie die Erhebung der Pension verdrängter mittelbarer Staatsbeamter (Wortlaut zweier Ministerialerlasse), ferner den von Ostbund organisierten Abwehrkampf gegen das Vordringen des Polentums und die Empfehlung unserer Ortsgruppen, die Schrift als Werbemittel, das jede Ortsgruppe sich liefern sollte, über die Auflage vertrieben ist.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Berlin-Mitte hielt am 5. November im Vereinslokal Café Gärtners, Berlin, Hofstrasse 17/18, ihre Monatsversammlung ab, in der Herr Rektor Dachsoldt einen sehr interessanten Vortrag über das Thema: „Die deutsche Mittel- und Hinterdeutschlands Heimat verdrängt haben“, hielt. Er berichtete ausführlich die Verhältnisse in der Stadt Rastenburg, die durch Vertreibung deutscher Offiziere, Arbeiter und Arbeiter, sowie der Bürgermeisters Frank an die Polen fiel. Während tausende deutscher Männer, die sich für das Vaterland große Verdienste erworben haben, stellungslos seien, fallen diese in der Stadt Rastenburg, Hinterdeutschlands, der Vertreibung durch die Polen zum Opfer und sind reichlich belohnt. Danach erfolgte die Übergabe eines Korbchens durch Sel. Bukofzer, die im Namen der Frauen unserer Ortsgruppe mit einem Telegramm an den Deutschen Ostbund und seine gute Sache das Banner überreichte; es ist in Blau gehalten; auf der Vorderseite ist das alte Reichswappen des Deutschen Ostbundes geflickt und auf der Rückseite „Einigkeit und Recht und Freiheit“

beit". Der Entwurf stammt von unserem verdienstvollen Schriftführer, Herrn Architekten G. y k o m k i. Herr P a l k e, W 50, R a n k e - r e i 28, als Vorsitzender, übernahm das Banner zu treuen Händen und sprach die Ermutigung aus, daß uns das Banner einmündig und erhaben möge, über das Materielle der Entscheidungsbildungen hinaus als deutliche Olfenmärker für unser olfmarkisches Heimatland einzutreten. Nach Erledigung einiger Vorlagen wurde beschloffen, die nächste Versammlung am Sonntag, den 1. Dezember d. J., nachm. 5 Uhr, im Café S a r n i r mit anschließendem Familienkränzen abzuhalten.

Die Ortsgruppe Berlin-Ost hat in ihrer Monatsversammlung im „Kopenicker Hof“ am 1. November, geleitet von ihrem 1. Vorsitzenden, Herrn Dr. S t e p h a n, S O 36, Krüßstraße 15, einen Eichtbildvortrag veranstaltet, welcher außerordentlich eindrucksvoll war. Wie im „Ostland“, Nr. 43 vom 23. Oktober bekanntgegeben, behandelte dieser Eichtbildvortrag eine Wanderung an den Ufern der Elbe von der Quelle bis zur Mündung, „vom Riesengebirge bis zur R o b e r t“, selbst durchgeführt und gesprochen von unserem Mitgliede, dem bekannten Rezipitator Herrn Bruno E. W a l t e r. Die schönen klaren Bilder zeigten uns reizvolle Oebirgs- und Stadlandschaften, alte Dörfer und Kulturstätten und die hauptsächlichsten an dem Strom gelegenen Städte. Man sah viele und romantische Partien des Riesengebirges, begleitete die Elbe auf ihrem Zuge durch das interessante Böhmertal, verweilte im schönen Elbsandsteingebirge, hielt Rast in dem herrlichen Elbsorgen Dörfchen, die alte Eichtbildhaft Neuen Hies vor dem Auge des Betrachters auf, es folgte die herrliche Eichtbildstadt Wittenberg, das stolze Handels- und Industriezentrum Magdeburg, einige besonders bemerkenswerte Orte an der Unterelbe usw. Besonders bemerkenswert war die in jeder Hinsicht fesselnden Ausführungen, welche dem Redner waren die begleitenden geschäftlichen Erinnerungen, kulturellen und naturwissenschaftlichen Hinweise. Für diese glänzende Vorbereitung dankte Bruno E. W a l t e r auch diesem mit immer reichster Anerkennung und dem Dank der Versammlung. Aus dem geschäftlichen Teil der Versammlung ist noch zu erwähnen, daß die Mitglieder gebeten werden, in der nächsten Monatsversammlung einige Adressenänderungen anzugeben, um die Mitgliedsliste zu berichtigen. Der Vorsitzende, Herr Dr. S t e p h a n, berichtete über mehrere grundlegende Sitzungen des Bundespräsidiums, welche am 18. und 19. Oktober d. J. stattgefunden haben. Das Ergebnis hatte Herr S t e p h a n zu einem mündlichen Vortrag verarbeitet, welcher dem Abend beschloß. Die nächste Zusammenkunft der Frauen findet im Vereinslokal am Mittwoch, 8. November, abends 8 Uhr, statt, die Weihnachtsfeier am 22. Dezember. In der nächsten Monatsversammlung, 6. Dezember, spricht unser Kulturführer Herr Hauptlehrer S c h u l t e r über „Berlin vom Silberdorf zur Weltstadt“. W 6.

Ortsgruppe Berlin-West. Am Montag, den 4. d. M., fand eine Sitzung unserer Ortsgruppe statt, die in der Hauptstadt der Erörterung von Kulturfragen gewidmet war. Der Vorsitzende, Herr Franz S c h u l z, W 38, Kopenagener Str. 39, warb für das „Ostland“ und den „Ostausflug Heimatkinder“ und erstattete Bericht über die Rundreise ostpreussischer und ostpolnischer Jugend. Herr O k o m i a k erklärte den Stand der Jugend- und Frauenfragen innerhalb der Ortsgruppe und forderte zu rager Beteiligung gerade an diesen Arbeiten auf. Bundespräsident Dr. F ü c k i e hielt einen kurzen Vortrag über die augenblicklichen Verhältnisse zwischen Deutschland und Polen, wies auf den guten Fortschritt der Ostbahnung im Reiche hin und machte an der Hand von Beispielen aus der Praxis Mitteilung darüber, wie einzelne Ortsgruppen in nichtbildlicher Weise für den Ostgedanken wirken. Er schloß seine Ausführungen mit dem bekannten Heimatgedicht Theodor Kraushausers „Mein Heimatland, mein Polen“. Der Vorsitzende sprach seinen Dank für die Darlegungen aus und verlas es, w. für den letzten erschienenen „Ostland“ den „Heimatkinder“. Der Vortrag war sehr gelungen und wurde sehr erfolgreich aufgenommen. Der Vortrag wurde am 20. November im Vereinslokal Beis Gesellschaftshaus, Eampthof, Berlin, Straße 21, die Weihnachtsfeier der Ortsgruppe abgehalten werden. Beginn 8 Uhr.

Die Ortsgruppe Mariendorf-Empelhof hielt am 7. November ihre Monatsversammlung ab. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles und der Begrüßung einiger neu aufgenommenen Mitglieder durch den Vorsitzenden, Herrn Oberlehrer Willy K ü g e r, Berlin-Schöneberg, Wohnstätten General-Pops-Str. 42a, hielt der Schriftführer des „Ostland“, Dr. K r e d e l, einen Vortrag über das Thema: „Wie fertig ist Polen gegen Inanspruchnahme auf Ostpreußen“, in dem er die wichtigsten Argumente der polnischen Ostpreußenpropaganda erörterte und einer Kritik unterzog: die zwischenbürtige Oberhoheit des polnischen Königs über das Ostpreußen, der von den Polen eine übertriebene Bedeutung beigemessen wird; die Behauptung, daß Ostpreußen kulturell und wirtschaftlich in der Lage sei, sich von der polnischen Staat zu trennen; die „wissenschaftliche“ Ebene von der geographischen Einheit des Landes zwischen Ostsee und Karpathen und die polnische Behauptung, daß die Provinz ethnographisch zu Polen gehört, vor allem, daß die Masuren nur oberflächlich germanisierte Polen sind. — Am 14. Dezember wird im Vereinslokal Beis Gesellschaftshaus, Eampthof, Berlin, Straße 21, die Weihnachtsfeier der Ortsgruppe abgehalten werden. Beginn 8 Uhr.

Die Ortsgruppe Berlin-Friedrichshagen hielt am 9. November ihre Monatsversammlung ab, der eine Sitzung des engeren Vorstandes des Landesverbandes Berlin-Brandenburg vorausgegangen war. Als Gäste waren die Herren vom Landesverband sowie der Vorsitzende der Ortsgruppe vom Verein für das Deutschtum im Auslande (B. D. V.) Herr Studentent Dr. R a d t k e (früher Bromberg) erschienen. Nach

der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herrn Rektorator Vater, Friedrichstr. 49, und Erledigung des geschäftlichen Teiles, erhielt Herr Oberlehrer Dr. R a d t k e das Wort zu seinem Vortrag: „Der Reichstag und die deutschen Städte“, der allgemeinen Beifall fand. Dies ist der dritte in der angekündigten Reihenfolge der Vorträge über den Osten. Herr Hauptlehrer Hoffmann sprach über Ostpreußen, Herr Bauer über Polen, Ostpreußen und den Reichstag. Herr Dr. R a d t k e vom B. D. V. berichtete über Ostpreußen und die deutsche Bevölkerung. Dieser Teil des Vortrags war sehr interessant, in dem seine lange sein Werk an den deutschen Schulen in Polen, Ostpreußen und im Heimatgebiet auszuweisen, wie er es gern möchte, weil ihm noch zu wenig Mittel zur Verfügung standen. Der Vorsitzende bemerkte hierzu, daß auch der Deutsche Ostland das Ziel verfolgte, so seien im vorigen Jahre 10 Seminare deutsche Dörfer und Städte in Ostpreußen über 1000 Mark für die deutschen Schulen abgefunden worden. Die Sitzung der am 22. Dezember d. J. vorhergehenden Weihnachtsfeier wird der Frauengruppe übertragen. Der Vorsitzende berichtet dann noch einmal kurz über die letzten Veranstaltungen des Deutschen Ostlandes in Brandenburg a. d. S., in Potsdam und im „Upland“, mahnt zur regeren Beteiligung an solchen Veranstaltungen, um „den Weg des „Ostlands“ und zum Kauf des Ostlanders. Herr Dr. R a d t k e kommt noch auf den Bundesausstellung deutscher Kinder in Polen zu sprechen. Herr S t e p h a n berichtet über die Not der Landwirtschaft in Ostpreußen. Viele polnische Agenten berufen Ostpreußen, um mit Unterstützung von polnischen Banken deutschen Ostpreußen Geld aufzusuchen, zu deren Veräußerung die deutschen Besitzer in ihrer Not gezwungen sind. Hier tut Hilfe nur. Nach Erledigung des letzten Punktes der Tagesordnung schloß der Vorsitzende die Sitzung. Weihnachtsfeier: Am 22. Dezember, nachm. 5 Uhr, im Restaurant „zur Kaula“, Friedrichshagen, Kopenicker Straße 1.

Landesverband Ostmark.

Die Ortsgruppe Frankfurt a. d. O. (Verein Heimattreuer Deutscher Polener) hielt am 15. Oktober eine Monatsversammlung im Deutschen Heim ab, welche vom 1. Vorsitzenden, Stadtrat B a r t e l, geleitet wurde. Vier Kandidaten wurden neu aufgenommen. Beschlossen wurde, die Weihnachtsfeier in Anbetracht unseres kommenden jährlichen Stiftungsfestes, welches in größerer Form gefeiert werden soll, diesem ausnahmsweise ausfallen zu lassen. Der nächste Vortrag betraf die kommenden Stabsarbeiten des Jahres 1910. Hierzu wurde die Stimmung sehr erregt. Wir treiben gründerlich keine Parteipolitik, sondern arbeiten geschlossen an den großen Zielen der Ostmark und an der friedlichen Wiedergewinnung unserer verlorenen Heimat. Darin wollen wir mit den Einheimischen zusammenarbeiten. Man hat es aber nicht für notwendig gehalten, in die Einheimischen nicht an einen Kandidaten der Ostmark zu wählen. Dieser Stelle aufzufüllen, obwohl schon bewährte Kräfte aus diesen Kreisen im Stadtparlament, sicher nicht zum Schaden des Gemeinheitsgedankens, arbeiten. Unser Anhang ist sehr bedeutend. Die Arbeitsgemeinschaft der heimattreuen Verbände und mit umfassen 5000 bis 6000 Mitglieder. Der Vorstand der Ortsgruppe hat die Aufgabe, die Anerkennung der Kasse, daß in unseren Reihen als bürgerlichen Parteien vertreten sind, Verdränge als Kandidaten an sicherer Stelle auf ihre Listen genommen. Nur die Einheitsliste, welche wir noch extra darauf aufmerksam machen, hat keine Verbindungen an sicherer Stelle aufgestellt. — Das letzte der Versammlung als Richtschnur auf der Stimmung der Versammlung zu urteilen, wird die Einheitsliste sicher keine Vorteile davon haben, obwohl gerade unsere Seite früher zu einem großen Teil gründerlich für die Einheitsliste waren. Wenn das nun anders kommt, dann wird nicht nur, sondern die Herren, welche die Einheitsliste aufstellen, selbst daran. Dann hielt Herr Oberlehrer S t a d t, ein ehemaliger Polener und genauer Kenner der Ostmark, einen sehr interessanten Vortrag über die Ostfragen. Wir kommen darauf noch zurück.

Landesverband Schlesien.

Ortsgruppe Breslau. Zur Herrn Apotheker Herr Reichardt, der verhindert war, dem angekündigten Vortrag über den „Ankarskiz" zu halten, sprach am 17. Oktober der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Stenzel, Courentstr. 11, über die Entdeckung Amerikas. Er schilderte die Reise des Marco Polo durch das Reich des Ostpreußen Khan und seinen berühmten Reisebericht, dessen Lektüre Christoph Columbus zu seiner Entdeckungsfahrt angeregt hatte, Vasco da Gama und Magellan die Entdeckung des Indischen Ozeans und des „Diario“. Die Stellungnahme des Ostlandes bezüglich des Volksgegensatzes wurde der Versammlung mitgeteilt und die Entscheidung dem einzelnen überlassen. Herr Heiß als Vorsitzender des Jahresausfluges erstattete Bericht über die Ausgestaltung der Jahre, deren Anbahnung die Versammlung beschloß hatte. Auf der Rückseite der Jahre soll das Polener Schiff bildlich dargestellt werden.

Landesverband Vorpommern.

Ortsgruppe Gorgelow. Am 21. September veranstaltete die Ortsgruppe für den in dieser Woche nach Berlin reichenden langjährigen Vorsitzenden, Schriftführer Herr S c h u l z, W 11, eine Weihnachtsfeier, zu der sich fast alle Mitglieder mit ihren Angehörigen eingefunden hatten. Nach einem Vortrag eines für diesen Abend erstellten Gedichtes durch die Schriftführerin und Schriftleiterin, Fräulein Elvire D a n e g a u, nahm der stellv. Vorsitzende, Herr Klempnermeister S t a n t s c h e n b e r g, das Wort zu einer Abschiedsrede an Herrn

4165 an das Ostflan

Verwertung von Entschädigungsforderungen

Beratung, Vorschüsse,
Beleiung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.

Berlin W 9, Potsdamer Straße 14

Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2775.

Landsleute! Bedient Euch Eurer Organisation! Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

**Ostmärkische
Spar- und Darlehnskasse**

c. G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dessauer Straße 8 1/2

Sprechzeit 1-5 (außer Sonnabenden).

Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Möbeltransporte



Sieglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 9867

Rentengüter

ca. 60, bzw. 100 Mq., fast ausschließlich
Häuser- u. Wohngebäude, kompl. friedens-
mächtig, Gebäude, vollständig leb. u. tot.
Inventar, elektr. Licht und Koch-, volle
Ernte, eogl. Kirche und Schule u. Klein-
bahnstation im Ort. Vollbahnstation
ca. 6 km Chauje in Martin b. Gaietow
35 km südlich Stettin, bei 12000 bzw.
20000 Mark Anschaffung hat i. Z. sofort
i. F. im Frühjahr bei sofortigem Kauf-
abschluß abzugeben

Deutsche Gesellschaft
für innere Kolonisation, Berlin-Dahlem,
Droßelweg 1-3.

Rentengüter

50-70 Morgen und größer in Grenzmark und
Schlesien, bezeugt, mit anteiliger Ernte und
Inventar bei Anschaffung von 10000-14000 M.
niedrige Resthypotheken, 1 Jahresfrist, hat ab-
zugeben

Deutsche Ansiedlungsbank,
Berlin-Hakenfelde, Seefener Straße 30.

Optiker Stephan Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung



Reparaturen
sofort
Eig. Werkstatt
im Hause

Lieferant für Krankenkassen

Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Polnische Hypothesen

Forderungen, Restva-
riante, Grundstücke in
Polen taufst für das
Hypothesen- und
Handelshaus
Edmund Suwalki,
Bydgoszcz (Polen)

Emil Vollenberg,
Bin.-Charlottenburg,
Kommunionstraße 46
Tel. Bismarck 4663.

Mitglieder!

Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer
Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe

Diese Abteilung hilft den Mitgliedern bei der Verwertung ihrer Schuldbuch-
forderungen und bei allen damit zu-
sammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle

des Deutschen Ostbundes. Sie
vermittelt alle Versicherungen zu gün-
stigen Bedingungen.

**Deutscher Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstr. 43.** Tel. Steinpil. 8031.

Pr. Klass.-Lotterie Lose 2. Kl.

Laut Staa. Lotterie-
Einnahme
Stettin, Augustastr. 8
(früher Hohensalza).

Hausgrundstück

mit Hausgarten, Um-
stände halber zu ver-
kaufen. Preis 10.500 M.,
Anzahlung 5100 M.,
restl. 4200 M., Küberes
mündlich b. Landsmann
Geirr. Engel, Greifen-
hagen bei Stettin.

Unsere Szczypporno-Schrift

72 Seiten, mit zahlreichen Bildern,
auf 31 Illustrationspapier gedruckt,

Preis 2 Mark,

muss jeder deutsche Ostmärker kennen,
denn hier handelt es sich um deutsche
Kulturdokumente ersten Ranges
gegen die größte polnische Schmach.

Bestellungen erbitten wir gegen Einzahlung
von 2 Mark oder Einzahlung dieses Betrages
auf unser Postkassenkonto Berlin 104726/36 leistungsfähig.

Auch jede Ortsgruppe muss das Buch besitzen.
Es bietet für Vorträge und Aufklärungsarbeit
in der Presse unerlässlich Material.

Deutscher Ostbund, Berlin-Charlottenburg,
Hardenbergstraße.

Wie vor 20 Jahren

ebenso gemüßig, so vorteil-
haft und geschmackvoll werden
Sie auch jetzt bedient. Darum

Möbel

nach wie vor von

Gebr. Kiwi, Möbelfabrik

Strohe Kranzfurter Straße 137
früher Polen, (Kein Laden) Königsplatz 4867

Zufallsache!

Außerst billiges 7-Zim.-Landhaus,
nördl. Vorort, 5 Zimmer, Küche, laudlich,
frei, Obstgarten, gr. Stallgeb., ausbaufähig,
für Fernvermieter, alles maßl., Waller,
Electric, sehr günstig zu verkaufen. Preis
16.500 M., Anzahlung 7000 - 8000 M.,
Auskunft an nur kurzentschlossene Selbst-
käufer unter 4181 durch das Ostland.

Großes

Wohn- und Geschäftsgrundst.

in der Industrie- und Fortf. l. Verkauf
Umstände halber veräuß. Beste Lage,
16 m Front, 4 Etagen. Gärten güt.
Angeb. Off. unt. 4194 an das Ostland.

Wir verkaufen aus eigen. Besitz und
auftrage **Berliner Mietshäuser**
preiswert - Kaufstil - Schönheiten
mit Anzahlung von RM. 10.000 bis 15.000.
Sachgemäße kostenlose Beratung.
Union Boden-Kredit-Gesellschaft
e. G. m. b. H.,
Berlin W 9, Potsdamer Straße 134 B

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 3. Kl. Ziehung:
am 13. u. 14. Dez.

Zu haben bei Staa. Lotterie-Einnahmer

**Swinna, Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116 a,
Ecke Lützowstraße.**
Tel. Lützow 3686.

Der junge Ostmärker

1929

Halbmonatschrift für die Ostmarkarbeit der deutschen Jugend.
Mitteilungsblatt des Jungostmars in Deutschen Ostland.

20. Folge



Ins Jungscharchbuch.

Nur der steht fest . . .

Nur der steht fest:
der sich auch von den Schattenseiten
der Dinge und von Hellschattigkeiten
keinen Trost nicht verleißen
läßt.

— „Nur der steht fest“ —

Zur Beachtung!

I.

Ein jeder Jungostmärker schenke sich selbst in Weihnachten den
Ostföhrer Heimalkalender.

Die alte Heimat wird ihn in Bild und Wort grüßen und fücken in
dem irdischen Streben für unsere Ostmark.

II.

Sammelt inhaltlich wertvolle, äußerlich möglichst gut erhaltene
Bücher und sendet sie an den Deutschen Ostbund. Sie sollen Weih-
nachtsfreude deutschen Mädeln und Jungen in der alten Heimat
bereiten.

III.

Beachtet den Aufsatz in der Kulturbeilage der letzten Nummer
des Ostlandes

„Was wollen wir spielen“.

Unser Freund Georg Röder gibt wertvolle Hinweise für gute Auf-
satzfragstellungen.

IV.

Mit Rücksicht auf dienstliche Anspruchnahme kann ich mich nicht
mehr in der bisherigen Form an unsere Arbeit widmen und schreibe
nicht so häufig schreiben. Wir bleiben trotzdem in enger Gemeinschaft!

A. H.

Erste Unterfchulungswoche.

Verlauf einer ersten Unterfchulungswoche in Braunschweig am 25.
bis 30. November.

Nachdem die Mitglieder der Jungfchul Braunschweig sämtlich —
die einen älter, die anderen einmündig — unsere Volksschulformen
in Schatzfeld, wie wir ja unsere ostmärkischen Schulungsformen nennen
wollen, besucht haben, beobachtet die Jungfchul Braunschweig für ihre
Mitglieder und die Mitglieder anderer Jugendverbände, die Schüler
der oberen Klassen der höheren und Fachschulen sowie für Studierende
der Fachhochschule in Form von Abendvorträgen einen ost-
märkischen Lehrgang, der eine Unterfchulungswoche darstellen soll,
zu veranstalten. Die besuchenden Jungfchoren werden bringend gebeten,
daran teilzunehmen, da sie infolgedessen mit den Überzeugungen aus Braunschweig
kommen und zurückführen können. Die Beiträge sind ange-
setzt auf die Zeit vom Montag den 25. bis Sonntag den
30. November, abends 20.15 Uhr, Krippenpalais des Gemeindehauses
St. Margarete. Es werden sprechen: Der Jungfchulführer am Montag,
nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick, über „Die Verhältnisse
in der geliebten und verlorenen Ostmark“; am Dienstag und Mitt-
woch der Präsident des Deutschen Ostbundes Dr. Eddke über „Die
Geschichte der Ostmark im Zusammenhang der deutschen Geschichte“ und
„Die Kulturbeziehung der ostmärkischen Bevölkerung für das gesamte
deutsche Volkstum“; am Donnerstag der Direktor des Verkehrs- und
Freizeitvereins Braunschweig, Dr. Johannes Wiehe, über „Braunschweig
als Ausgangspunkt der Ostkolonisation“, am Freitag das
Mitglied des Landesverbandes, Verkehrs- und Freizeitvereins Dr.
Eckert, über „Der Kampf um die Ostmark 1918 bis 1920“, am Samstag
abends der Jungfchulführer über „Unsere Arbeit für die Ostmark“,
worauf sich die Besprechung schließt.

Die Jungfchul Braunschweig,
Erich Pörschke.

Danzig im Lichte der polnischen Wissenschaft.

Nach den Berichten des Ostland-Kulturfestes, Danzig.

Die polnische Wissenschaft ist nicht mit den deutschen Maßstäben der
Objektivität und Sachlichkeit zu messen. Sie steht — und sie leidet
dies nicht — durchaus im Dienste der Politik. Sie hat dies aus innerer
Notwendigkeit, da bei der Aufstellung einer drei Staaten die Ge-
schichte des einzigen Bundes des polnischen Volkes, zugleich Europa-
weilen in die Zukunft mit. Das macht vor allem die Gefahr der
Geschichte zu den größten und politischen Führen des Volkes.

Wie verhängnisvoll die politische Tendenz der polnischen Wissen-
schaft wirken kann, das sieht man bei den Verfallenen Verhandlungen zur
Gänge gereicht. Auch Danzig hatte damals eine eingehende Darstellung
durch den Historiker Alkamy erfahren, deren tendenziöse Verzerrung
und Verfälschung heute sogar polnische Kreise zugegeben wird. Die pol-
nische Literatur über Danzig ist jedoch nicht bei diesem einen Werk
stehengeblieben, und das eingehende Interesse, dessen sich diese Stadt im
Polen erfreut, hat seinen Niederschlag auch in größeren Veröffentlichungen
gefunden.

Im ersten Heft steht hier ein polnisches Sammelwerk über Danzig,
dem von deutscher Seite nichts Gleiches gegenüberzustellen ist.
Universitätsprofessoren und andere namhafte Wissenschaftler haben die
Beiträge zu dem umfangreichen Werk (500 Seiten mit 181 Abbildungen
und 18 Tafeln) gestellt, dessen Zweck es sein soll, die breiten Massen
der polnischen Jugend näher mit der Stadt, ihrer Bedeutung und
ihrer Verflechtung mit Polen bekannt zu machen. Die Mitarbeit zahl-
reicher Universitätsprofessoren ist um so bemerkenswerter, als sie ein
Bild gibt, welche „Erkenntnis“ der akademischen Jugend eingeträgt
werden, die diese wiederum als Lehrer in die breiten Schichten des
Volkes hinausragt.

Geschichte, Volk- und Kulturgeographie, Geographie und Literatur-
wissenschaft arbeiten zusammen, um die „enge Verflechtung Danzigs mit
Polen“ zu beweisen. Schon die Natur des Landes wird in dieser
Richtung gezeichnet: Das Gebiet der Freien Stadt Danzig sei keine geo-
graphische Einheit, sondern die natürliche Verlängerung eines einheit-
lichen Gebietes, nämlich des Stroms der Weichsel. Die Weichsel fließt
zu „Das Meer ist die Kraft, deren Druck den Danziger Winkel bei
Polen hält.“ An eine mittelalterliche ebenso nahe liegende Verflechtung mit
dem norddeutschen Ostland wird überhaupt nicht gedacht. Kann man
aber immerhin bei einer geographischen Betrachtung nach verschiedenen
Zusammenhängen des Kartendruckes fragen, so wird eine Verflechtung der
Geschichte, die die R. Ostman vor sich hat, um so mehr zu be-
mühen — Fälschung. Freilich geht er nicht so weit wie der fran-
zösische Verfasser eines polnischen Zeitungsartikels, eines „ausge-
zeichneten Kenners der Ostsee- und politischen Fragen“, der ohne weiteres
das gesamte „Danziger Deutschland“ erst im 19. Jahrhundert entstehen
läßt, ebenso näher sich dem Namen gegenüber der Darstellung Alkamy
immerhin mehr der Wirklichkeit. Aber der Zeitgenosse ist die Zeiten
deutscher Herrschaft in Danzig als unheimlich und verderblich zu zeichnen,
seine Blüte allein auf die Verbindung mit Polen zurückzuführen und
neben der Schädlichkeit der preussischen Herrschaft seit 1793 auch die
allgemeine Abneigung der Danziger gegen Preußen zu beweisen. „Erst
die Niederlage Deutschlands eröffnete für Danzig neue, glänzende
Perspektiven der Entwicklung.“

Nach eigenartiger aber ist die Darstellung des polnischen Professors
der Literaturgeschichte, Grabowski, der „Danziger Literatur und Litera-
tur über Danzig“. Der Grundgedanke des Verfassers ist, daß die
Danziger Literaturgeschichte ein Teil der polnischen ist und daß die
Danziger Literatur nur so lange existiert, wie die Danzig mit Polen
politisch verbunden war. Daher könne man von einer Danziger Literatur
eigentlich erst nach der Auflösung des Ostlandes reden. „Das Bürgertum,
befreit von dem Einfluß der feudalen Ordenskultur, gesteht auf die
Freiheit des polnischen Geistes, bahnete sich den Weg zu einem eigenen
Ausdruck in der Literatur.“ In diesem Sinne werden die Danziger
Dichter und Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts betrachtet,
während das 19. Jahrhundert durch die Lösung vom „polnischen Mutter-
land“ die Danziger Literatur entwirrt haben soll, so daß sie selbst-
ständige Elemente nicht mehr hervorbrachte hat. An die jüngste poli-
tische Entwicklung knüpft der Verfasser die Forderung, daß die
Danziger Literatur nicht die verlorenen Verbundenheit mit Polen
wiederfinden werde, was ihr nach dem „Vorteil gereichen wird.“ Der
Aufsatz endet mit den zusammenfassenden Worten: „So schließt die
Geschichte einer Literatur ab, die . . . in den vergangenen Jahr-
hundert vornehmlich in einer fremden Sprache ihren Ausdruck findet,
aber von dem Geiste der Einheit mit Polen durchdrungen, dessen geistige
Praxis und geistige Welt darstellt.“

Die rechtliche und politische Stellung der Freien Stadt Danzig in der
Gegenwartigkeit erhält eine ausführliche Schilderung durch den Herausgeber
des Sammelbandes, den Krakauer Rechtshistoriker Prof. Dr. Rutkiewicz.
Bei aller Mäßigung des Verfassers ist es natürlich unvermeidlich, daß er
die Danziger Frage von durchaus einseitig polnischen Standpunkt
aus sieht. Daß die gegenwärtige Lage ein „kritischer Zustand“ ist,
darauf kann man wohl mit ihm einig sein. Die Heilung des Zustandes
erwartet er von einer Erklärung und Sicherung Polens, d. h. daß
Polen die Frage nach eigenem Gutdünken regeln wird, wenn es dazu
in der Lage ist.

Den Schluß des Sammelwerkes bildet ein Beitrag des Direktors
Stankiewicz, der um so interessanter ist, als er neben der
Auffassung polnischer Wissenschaftler die eines polnischen Künstlers zu-
führt. Pörschke hat die größte Zeit seines Lebens in Danzig gelebt.

war an diesem Abend erschienen, welche durch Gesang, Vorträge und Volkstänze angenehm unterhalten wurde. Mit einem Straußschen Walzer wurde um ½11 Uhr der Tanz eröffnet. Schade war es nur, daß die Viefelfelder Mädchen auf Weisung der Studienrätin uns um ½11 Uhr verlassen mußten.

Alles Gute geht natürlich auch ein Ende; und die Zeit mochte uns, auch noch die Stunde der Fröhdlichkeit als Wagstunde mitnehmen. Drei einer Kaffe Kaffee unterließ uns weder die morgens 9 1/2 Uhr. Ich hatte mich nicht getraut, die Kaffee zu trinken, weil ich mich mit Mr. Kaffee haben es nicht verstimmt, den Schreibenden das Getränk zu geben. Auch hier in dem letzten Augenblick wurde die Freude durch den Abschied getrübt; eigentlich ein bummer Augenblick, man sah ihm einen neuen Abschied, einen trockenen Auge entgegen. Zwei geliebte, wohl auch ein wenig trübsalige, aber doch sehr angenehme, Menschen, und ein herrlicher Dank den Süßern, ein Gebenheit dem Ort, und auf glatten Seitenstrang führte der Weg wieder heimwärts. An „Rüstung“ Berlin. Seite 31 ein buntes Döckchen verläßt mich. Aber, aber, ich habe noch einmal ein Aufflackern mein Abschied, und jeder mußte sich wieder mit der rauhen Wirklichkeit vertout machen.

¹⁰ auf ein neues¹¹ Kostverlehen zu Opera in Schaffhausen.

„Unser Urno“ kommt wieder.

Seitdem „unser Arno“ weg war, fehlte auch die Stimmung, trotzdem von den Teilnehmern alles versucht wurde, sie wieder hereinzubringen. Denn auch unserm Dr. Eisenbarth wollte es nicht gelingen. Es fehlte etwas.

Es war beim Mittagessen. Ich habe leider vergessen, was es gab. Jedenfalls hatte die trübe Stimmung auf den Appetit des einzelnen keinen wesentlichen Einfluß. Es wurde wie immer tüchtig eingekauert. Plötzlich erhob sich Eisenbach und gab in schriller Weise bekannt, daß „Arno“ am selben Abend von Berlin zurückkomme. Es herrschte sofort eine Stimmung, die sich hier nicht beschreiben läßt. Alles war bereit, den Schlaf zu opfern, um den geliebten Führer zu begrüßen. Pläne wurden aufgestellt, peremporio

Aber diese freudige Stimmung wandelte sofort, als es hieß, daß wir ihn nicht begrüßen dürften. Das sollte am andern Morgen geschehen. Eisenborth erklärte: „Rath dem Zugenbergsbergseßel muß alles um zehn Uhr im Bett sein!“ Das wußten wir auch. Konnte man nicht auch einmal eine Ausnahme machen? Es war aber Befehl! Doch . . . wir gehen . . . zum Bahnhof? Nein! Halt, das ist ein guter Plan.

Am Abend, den ersten Dauchstücken. Es ist schon hoch nach Uhr. Aber das Quintett, das sich da oben so wunderbar zusammengefunden, ist noch auf. Heute muß es etwas geben. Wie immer sind sich alle darüber einig. Heute muß man auch ausnahmsweise „brav“ sein. Unten scheint alles schon zu schlafen. Also vorher das gewöhnliche Abendbrot. Es wird auch heute keine Wirkung nicht verfehlen. Der Geruch der gekochten Kartoffeln ist einleuchtend. Der Senfer liegt natürlich verhaugen, die Lampe abgedeckt. Immer vorläufige Lein!

Noch über eine Stunde Zeit! Warten! Die Decken halten warm. Draußen weht ein scharfer Wind, verfährt sich in den Dachschindeln. Ein grauerregendes Geklapper. Warten.

Geht mir's Sell. Die Schube in der Hand, mit den Glückwünschen der Zurückbleibenden geht's hinunter. Bei jeder Bewegung veruscht die Minjacke ein Geräusch, ein unangenehmes Gefühl. Da wieder die knarrende Treppe! Die wird uns noch verraten. Eine Tür klopft. Gott sei Dank, es war ein Einbildung. Nur noch drei Stufen, am Fenster... ein Zögern, dann ein kurzer Ruck, ein Quitschen des Fensterriegels. Sie find draussen. Die Schube angeworfen, das Fenster anaolecht: draussen, und nun, ab.

angehen, das ist, ungenügend, zu erkranken, aus dem Himmel. Im
Tage, der dunkel, Abends, sieben am Himmel. Im
Tal liegt ein Dünsthaier, Rebe. Der vorangehende Regen hat
den Boden aufgeweicht, die Wege an der Dorfkirche sind ihnen
so bekannt. Aber die Feuchtigkeit zieht durch, die Süße werden eis-
kalt. Ein Brett am der Kirchmauer bietet einen guten Platz. Zu-
samminkauern, das wärmt. Die Zeit wird lang. Wie schön glitzern
die Sterne, wenn sie hinter den Wolken hervorkommen. Dann die
dunklen Berge . . . wie Mauern.

Die wenigen Lampen werfen ein trübes Licht auf das nasse Pflaster. Darüber aber die leuchtenden Sterne. Sind es nicht auch die Heimatsterne? Sie leuchteten auch in der alten Heimat, über den nächtlichen Straßen der Heimatstadt. Sahen sie nicht auch das Kämpfen und Ringen um die Ostmark, die Heimat?

Die Gedanken werden von lauten Stimmen unterbrochen. Wird er dabei sein...? Da, seine Stimme! Ein Aufstehen. Jetzt gilt's! Und dem Einkommenden schallt es entgegen: „Atro, Othello Othello! Othello!“ Dann war's wieder still. Nur das Geräusch laufender Schritte drang durch die Nacht. Jetzt ging's! Durch Pfäfen, ein Wagen wird angerannt, ein schmerzhaftes Knie ist die Folge. Weiter, zum Heim; die Schube aus, hinauf...

Seglück!

Oben im Dachhäubchen herrscht die „rosigste“ Stimmung. Es wird ein wunderschönes Regenkoncert veranstaltet. Die zum Patent angemeldete Värmvorrichtung tritt noch einmal in Tätigkeit. Dann: „Gute Nacht“

Am andern Morgen hieß es, daß mindestens vier Kameraden da unten gerufen hätten. Vielleicht wächst diese Zahl noch etwas an.

Wer war es gewesen? Hätten etwa die Fußspuren, die am Morgen noch deutlich zu erkennen waren, Aufklärung geben können?

Unsere Gemeinschaft aber hatte dem geliebten Führer doch noch am Abend ihre Grüße übermittelt! — Es war vielleicht nicht ganz recht, aber dennoch gut gemeint.

Alfred Hah, Frankfurt a. M.

Wandern und Schauen

Eine Gemeinschaftswanderung der letzten vier Scharzfelder

(der fünften Schwarzfeldwoche)

[illegible]

Ein Groben Mutes gegen mir los in die kräftige, wütrige Waldluft.
Wir verjuchten uns zu jodeln, aber so wie Dr. Hoff-
meister konnten wir es natürlich nicht. Gleich außer-
halb des Ortes, wo der Weg zum Brocken abgeht, winkte die
Bode mit ihrem klaren, kühlen Wasser. Es dauerte auch gar nicht
lange, so sahen wir drei mit der Bode, jeder auf einem Stein
oder auf einem Ast, und jeder mit einem Stein in der Hand.
oder auch die Mädel saßen es bald sehr leicht, wie mir so manches
Runkelhäutchen vollschüttete, um nicht ins Wasser zu fallen. Einige
Mühe bereitete das Zähneputzen. Aber gerade durch diese kleinen
Schwierigkeiten wurde uns dieser Morgen zum schönsten und somit
unvergessen. Das „Mittelalter“ hatten wir links liegen oder besser
liegen lassen, denn Sags wurde aber auf die Harzberge geschmitten
und wir saßen im Mädel, behagte er, man ließ ihn
belüften. Während der Wanderung habe ich ihm dann diesen Jernum
jedemal vorzulesen.

Nach dem Bode folgte ein kräftiges Stühlsitz. Wir hatten es verabredet, nur dem Walchen zu essen. War das nicht arg? Kam aber doch zum Brocken, durch den Duft der Wälder und Kräuter durch den herrlichen Sonnenschein. Rasch war die Klampe aus der Hülle, und nach rascher erklang das Viechchen um der Saiten nach. Gemeinlich wurde haltgemacht, aber nur, um die Umarmung der umherflüchtenden Sänglinge zu hören. Amme und Amme, Amme und Amme, Amme und Amme, nachher ein Kuchlein über den feinsten Goethees. Dann war ganz plötzlich der Brocken da, so daß Ratz und Alde: „Jiefen.“ Jiefen hatte es ja gemacht, daß der Brocken so plötzlich auftauchte, nur nicht gelagte, denn sie sollten sich freuen. 9 Uhr war es, als mir den Sauerbrunnen tranken und die ersten Karten schrieben. Das „Mittelalter“ schrieb an Dr. Hoffmeister, ohne uns vorher zu schreiben in Tellen. So wurde das Teller in Gegenwart des Herrn. So war es, als gelagte mir, unter anderen, unter anderen, unter anderen, unter anderen natürlich nicht. Nachher beim Mittagessen legte er uns seine Karte doch noch vor; da haben wir lahmend untergeschrieben.

Die Aussicht vom Brocken war herrlich. Ich zeigte den Mädchen den Harn, erklärte die umliegenden Ortschaften. Viele schauten nach unserer Wimpel und erkundigten sich nach der Herkunft. Eine Rast von 9 bis 2 Uhr erkannte ich als ausreichend. Nun ging's abwärts, Stri's Sisters Kaffee und Butterbrotchen entgegen. Ich vernied zu liegen, daß es sich Wernigerode noch ziemlich weit wäre. Ein Nachmittag durch den Wald ist natürlich kein Morgen; aber herrlich war es doch immer wieder. Die Steinene Renne wirkte ganz unglücklich auf uns. Wir haben das Schmecken und sogar das Singen verfallen. Erst kurz vor Hohenstein, auch kurz vor dem Regen, gingen wir wieder an zu trösten. Durch die Ortschaften lief wir immer in einem Glied gegangen, singend und mit feinem Wimpel. Die Herbergsmutter empfing uns wieder sehr freundlich. Nun aber rasch waschen, „glatt“ und schmack machen, denn es ging zu Stri's Roster. Dort hümmelte die Begrüßung und Abschied und dann Essen und Trinken. Einem der Berg Schritten haben wir vertrieben. Dabei erzählte uns Stri ihr Feierrlebnis von der Fahrt Schargölz-Wernigerode (sie hätte sich beinahe küssen lassen, sagt sie). Rasch noch ein paar Karten geschrieben und dann ab zur Herberge. Genau um 10 Uhr mit dem dort angelangt. Sehr kräftigem Schlaf erweckten wir uns um 7 Uhr und fahren um 9 Uhr mit dem Omnibus nach Hahndorf. Dort schauten wir uns die Baummonarchie an. Gleich ging es weiter. Etwa 10 Minuten hinter dem Diabas-Steinbruch hielten wir Mittagsschlaf. Wir aßen tüchtig und schliefen danach eine Stunde, welche Zeit das „Mittelalter“ benutzte, um sich den Steinbruch zu beschauen. Dann weiter über Wendorf, Mittelberg, Creiburg und hinein ins römische Bodelst. Etwa 1½ Stunden vor Hahndorf hielten wir Mittagsschlaf. Über den langen Weg. Ich verbat mir solche entzückenden Reden eines Mannes vor den Mädchen ganz energisch; warum geht er mittags auch zum Steinbruch statt zu ruhen! Mir war es ja auch beschwerlich; zudem hatte ich ein Praxistextemplar von Albrecht von Seiden, aber etwas laß ich mich nicht. Als wir weiter, immer ein Vieh auf den Rücken, den wenig Bodelst hert, in die Wernigerode herberge. Denn schon die Heilmittel in Wernigerode hatte wir abgerufen, mit Dr. Hoffmeier's Schein dort vorzulegen, da die Herberge nicht zu Mittelleib gehörte. Ich sprach also mit dem abwesenden Herbergswater. Auf einmal, ich sah schon alles auf, zeigte er mit einer Herbergswater, unter welcher der Name Hoffmeier (Magdeburg) fand. Also rißte ich meinen Schein. „Da dann“, meinte der Herbergswater. Also war alles in bester Baulandarbeit. Ruth und Ilse etmeten auf, als ich nach langer Verhandlung erschien. Auch erscheinender Wache setzen wir uns wieder zum Essen. Alles Leid war vergessen. Unsere Ruth und Ilse die Butterbrote. Wir anderen waren auch tüchtig artig aus Kameradschaftsgefühl, bis sie auch zu essen anfangen konnte. Diesmal gab ich mehr Zeit zum Schlafen, 9 Stunden.

Mittwoch früh verabschiedete sich das „Mittelalter“. Es wollte von Chale gleich nach Berlin fahren. Für uns hatte ich diesen Tag so eine Art Rathspelle gehabt. Zunächst hoch zum Hexentanzplatz. Der Ausblick nur Ruth und Ilse überwindend, Ergriffen schauten wir hinunter ins Bodelst, hinüber zum Brocken, wobei mir gekommelt waren. Ich mußte den beiden einiges von Ritter Bobo und der Prinzessin erzählen, zeigte ihnen die Raststätte als alte Opferstätte, die Wolburgsalle und die verblümmenden Berge. Anschließend ging es rasch weiter, und zwar durch die Grottehöhe. Hier wiederum lange Rast. Von der ersten Rast, die einen Kopf Mühe. Anschließend hatten die Mädchen die Nacht gerichtet, so daß wir uns an ein gemüthliches Stimmnahl heransehen konnten. Als geistliche Würze kam ein kleiner Stritt zwischen Ruth und Gerhard hinzu. Wir haben beide ganz dicke Schidel. Aber Ruth schlägt und verdrößt sich. An diesem Tage war es sehr heiß, zudem hatten wir Zeit, und so haben wir bis 4 Uhr liegen und schlafen. Ich sprach den Ruth und Gerhard an, die sie mir erlebt hatten. Nachher wanderten wir über Steckenberg bis Suderode. Hier hatten wir auf einmal kleine Lust mehr. Rasch noch ein paar Stückchen und dann zum Bahnhof. Im Altersleben empfing uns Gertrud Schneider. Sie gab uns tüchtig zu essen und zu trinken. Das Scherbrat, das alle jetzt 14 Jahre, hatte ich den. Der Demotratie war uns schwer. Zuerst kam die Heymann dram mit Abschiednehmen. Wir haben alle wenig gesprochen zum Schlaf. Was sollten wir uns auch sagen nach all diesen schönen Tagen in Schargölz und der Wanderung. Irgend etwas drückte da und hinderte am Sprechen. Ein letztes Lebensbild, und aus waren sie, die herrlichen, sonnigen Tage.

Wandern ist Leben! O-St-Hell!

Dieses widmen wir unserem lieben, verstorbenen Schüler, unserem Dr. Hoffmeier, in Erinnerung an die fünfte Schargölzwoche, in Dankbarkeit für seine Arbeit.

Zugleich im Auftrage von Ruth Wölphal und Ilse Heymann von Gertrud Schneider.

Altersleben, am 25. August 1929.

Deutschlands Bevölkerung

im Lichte der Bevölkerungsstatistik.

Wir haben im „Jungen Ostmark“ häufig auf die Abwanderung vom Lande nach der Stadt, vom landwirtschaftlichen Osten nach dem industriellen Westen hingewiesen und die bevölkerungspolitische Gefährdung hervorgehoben. In unseren Beiträgen in Schargölz, in denen wir die „altersspezifische Schullastigkeit“ über den Bereich der höchsten lebensfähigen „offensprünge Jugend“ oft erwähnt haben, ist das Problem des überalterten der deutschen Bevölkerung mit tiefem Ernst behandelt worden. Das Problem bedeutet, daß die natürliche Volksverjüngung, der Geburtenüberschuß, immer geringer wird, infolge Völkung allgemeiner sanitärer Verhältnisse und längerer Lebensdauer der älteren Bevölkerungsschichten, was früher dem Hauptteil des Volkes auszuweisen und mit mehrwärtiger Sicherheit ein Zeitpunkt eintritt, in welchem das deutsche Volk aus Mangel an genügend nachwachsender Jugend alt ist oder, bevölkerungspolitisch gesagt, stirbt.

Diese schmerzliche Feststellung wird in einem Aufsatz von Dr. Großhahn, Berlin, der in vielen deutschen Zeitungen veröffentlicht ist — so zuletzt in den „Jahrbuch Nachrichten“ — bekräftigt. Er geht davon aus, daß in der Bevölkerung, die eine gesunde Gestaltung der verfallenden Altersklassen haben soll, jede Familie mindestens drei Kinder aufziehen müsse; da aber schon aus gesundheitspolitischen Gründen die Kinderzahl nicht in jeder Familie vorhanden sein könne, so müsse es zur Volkserhaltung des Volkes eine entsprechende Anzahl von Familien mit mehr als drei Kindern geben. Zufälligerweise besteht heute die Krönung der vier höchsten Kinderzahlen in der Statistik aus drei, aus eigentlichen Gründen zur Kinderlosigkeit. Durch das schreckliche Wachstum der deutschen Bevölkerungszahl dürfte man sich nicht irreführen lassen, die eben wegen der oben geschilderten Gründe ein trügerisches Bild gebe. An einem theoretischen Beispiel berechnet Großhahn, daß im Jahre auf 1000 Menschen Deutschlands, bei einer Lebensdauer von durchschnittlich 60 Jahren, 12 Todesfälle kämen und somit 17 Geburten zur Erhaltung des Abganges notwendig seien, wobei eine Bevölkerungsanhäufung, ein Wachstum des Volkes, noch nicht erfolge; die Geburtenzahl müsse auf 20 als Mindestgrenze gesetzt werden. Diese Mindestzahl bei Deutschland, das 1927 nur noch 18,5 Geburten geburten auf das Tausend der Bevölkerung hatte, bereits unterschritten und droht, je noch weiter zu sinken, während die drei Söhne in unsere Großstädte erheblich tiefer liegt. Frankreich dagegen hält die drei Söhne mit 18,5 seit etwa 20 Jahren fest und hat sojagals die Völkungserhaltung stabilisiert. Die Großstadt Paris übertrifft mit 16 Geburten geburten die Völkung der Großstadt Berlins, die sich auf nur 10,5 beläuft. Seit 1924 ist im allgemeinen die Geburtenzahl je Tausend in Deutschland von 20,5 auf 18 gesunken. Sie bestand im Jahre 1924 aus 47,7 und 1925 aus 19,00 auf 36,8 und bis 1913 auf 26,9, immer immer noch ein erhebliches Wachstum des Volkes begründet war. Wenn man diese Geburtengezahl arithmetisch weiter fortführt, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die Zahl der über 65 Jahre alten Personen von 3,5 Millionen im Jahre 1928 auf 8,25 Millionen im Jahre 1975 angewachsen ist (bei günstiger Sterblichkeit), was bedeutet, daß das deutsche Volk damit einer Völkungserhaltung entgegengeht. Daher sind alle Maßnahmen sozialer Schutzes, des besonderen Schutzes kinderreicher Familien, wie er in Italien und England bereits vorliegt, der Stadt- und Völkungserhaltung, der planmäßigen Erhaltung des Arbeitsmarktes, planmäßig aufzugeben und damit billiger Erhaltung von je erheblicher Bedeutung.

Wir wollen in den nächsten Wochen über diese bevölkerungspolitischen „Ausnahmen“ mitnähmer „sprechen“, da wir, die „Jugend Deutschlands, das deutsche Volk jung erhalten möchten.

Aus der Jungchararbeit.

Jungchar Wochen. Am 26. Oktober fand in Anwesenheit des Landesverbandsvorsitzenden und Jungcharführers der große ostmarkische Werksabend statt, dessen Vortragsfolge allein von unserer Jungchar bestritten wurde. Der Ortsgruppenvorsitzende, unser Schriftführer, hatte uns tüchtig gebildet. Am Sonntag vormittag zeigten wir unseren Wimpel. Ein eingehender Bericht soll im nächsten „Jungcharmarkt“ erscheinen.

Bücherschau.

Zusammenfassung.

Deutscher Jugendjahreskreis. Zum dritten Male liegt uns ein Jahrgang des „Deutschen Jugendjahreskreises“ vor. Ganz im Geiste Walter Alex' und seines Freundes Ernst Wurche, des Wandersmannes zwischen beiden Welten, ist der Erinnerung des gesamten Kriegsbewusstseins gewidmet. Eine künstlerische Bilder, unzählige wertvolle Beiträge aus bekannten Sektoren geben dem Jahrbuch für 1930 einen hohen Wert. Im Verlage von Neumann, Neudamm, erschienen, kostet er 3 M. Angesichts der Vielseitigkeit seines Inhalts ein geringer Preis. Der Reinertrag, der aus dem Umlauf erzielt wird, fließt der Walter-Alex-Gedächtnisstiftung zu. (S.)